

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **172 (2004)**

Heft 19

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

IN KREISLÄUFEN VORWÄRTSKOMMEN

Gegenwärtig werden Umwelthanliegen in der Schweiz nicht als relevant eingestuft – weder in der Politik noch im Privatleben. Zwei Beispiele: Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit wird an der ETH Zürich der für die walddreiche Schweiz wichtige Ausbildungsbereich Forstwirtschaft umgekrempelt bzw. ausgedünnt. Ebenso wenig lösten die im April angekündigten Kürzungen im Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft grosse Echos aus. Ein nachhaltiger Umgang mit der Natur, der realistischerweise auch Kosten mit sich bringt, steht auf der politischen Traktandenliste angesichts der auf Kurzfristigkeit angelegten Fokussierung aufs Sparen weit unten.

Hinter solcher Passivität steckt nicht Lieblosigkeit oder eine Geringschätzung der Natur – wer schätzt und geniesst schon nicht die zahlreichen Naturschönheiten der Schweiz –, sondern Gleichgültigkeit oder der fehlende Wille, eine Brücke zwischen Bewunderung der Natur, Sorge für

die Umwelt, der so viel zitierten Nachhaltigkeit und dem individuellem Verhalten zu schlagen.

Eine Hilfe dazu kann oder könnte der Glaube sein, der aus der jüdisch-christlichen Tradition heraus nämlich eine hohe Wertschätzung für die Schöpfung und damit für die Natur und Umwelt entwickelt hat. Die Schöpfung in all ihrer Pracht weist auf den Schöpfer hin, der Leben schafft und Leben erhalten, ja uns immer wieder erfülltes Leben schenken will. Dass dies nicht ohne Berücksichtigung unserer irdischen Grundlagen, der Natur, geschehen kann, ist uns zwar rational bewusst, hat aber offensichtlich häufig bei uns im persönlichen Leben oder institutionell noch nicht oder nur beschränkt seinen Sitz im Leben gefunden.

Die Achtung, Sorge und Verantwortung für die Schöpfung kann nicht herbeigezwungen, sondern muss in kleinen Schritten angestrebt werden. Das diesjährige Stichwort «Kreisläufe leben» bietet dazu eine gute Hilfe: So wie uns das Kirchenjahr hilft, den Glauben in all seinen Facetten bewusster zu leben, können uns die Kreisläufe der Natur, die Jahreszeiten, unsere Aufmerksamkeit unseren irdischen Lebensgrundlagen gegenüber steigern. Franziskus von Assisi hat uns dies ja enorm eindrücklich und anziehend vorgelebt.

Kreisläufe in der Natur helfen uns, die wir durch das Kirchenjahr an Kreisläufe gewohnt sind, hoffentlich Routinen im persönlichen Leben auszulösen. Kreisläufe, in denen wir nicht stecken bleiben, sondern die uns vorantreiben.

Urban Fink-Wagner



Franz von Assisi predigt den Vögeln
Franz von Assisi gewinnt das Vertrauen der Tiere, indem er ihnen mit Ehrfurcht und Mitgefühl begegnet (Gemälde von Giotto).

345
KREISLÄUFE

346
ABSCHIED UND
AUSBLICK

347
KIRCHE IN
DER SCHWEIZ

349
KIPA - WOCHE

353
SCHÖPFUNGS-
ZEIT

371
AMTLICHER
TEIL

ABSCHIED UND AUSBLICK

6. Sonntag der Osterzeit: Joh 14,23–29

Der Sonntag vor Christi Himmelfahrt ist von Abschied und Ausblick bestimmt, von der Spannung zwischen Erde und Himmel. Jesus kehrt zum Vater zurück und verheisst der Kirche den Beistand des Geistes.

Der Kontext

Die Gattung «Abschiedsrede» als Sammlung der letzten Worte grosser Männer war sowohl im griechisch-römischen Raum der Antike wie im Judentum beliebt. Eine Abschiedsrede enthielt Mahnungen, letzte Verfügungen des Scheidenden und oft die Erzählung seiner Entrückung (Himmelfahrt). Eine Vorform der johanneischen Abschiedsrede (14,1–31) ist die Zusammenstellung überlieferter Jesusworte für die Anwesenden und die späteren Gemeindeglieder bei Lukas (22,24–38). Wie in der altjüdischen Gattung der «Testamente» (Test XII; Test Isaak u. a.) prägen biblische Stilformen von Segensworten und Mahnungen die johanneische Abschiedsrede, aber auch die Enthüllung der Zukunft (Test Abraham 10–11). In Joh ist der Segen jedoch nicht nur Wunsch, sondern bleibende Gabe des Friedens (14,27). Die Mahnung fordert zum Glauben auf (14,1.10f.29). Die eingestreuten Dialoge mit den Jüngern und die durchgehende Verheissung, die auch der späteren Gemeinde gilt, sind für Joh charakteristisch. Joh 14 kreist um die Schlüsselbegriffe Glauben (14,1–14) und Lieben (14,15–24). Die Rede enthält ein spannungsvolles Nebeneinander von Kommen des Parakleten beim Weggang Jesu (14,16) und Wiederkommen Jesu (14,18–20).

Eingeleitet wird die Perikope von der Frage des Judas, warum sich Jesus nur vor den Jüngern und nicht vor der Welt offenbare? (14,22). Auch die Petrusrede kennt den gleichen Einwand (Apg 10,40), dem das apokryphe Petrus-evangelium durch den Bericht vom Hervorgang Jesu aus dem Grab vor den Wächtern begegnet (PetrEv 10). Seit Origenes wird Judas (14,22: nicht Iskariot!) mit Thaddäus gleichgesetzt (nach Mk 3,18). Für Joh ist er einer der Zwölf, weder identisch mit Thomas (syr. Tradition) noch dem «Herrenbruder» Judas (kirchliche Tradition).

Der Text

Die Antwort Jesu geht nicht auf die Frage des Judas ein, sondern spricht vom «Wohnen» des Vaters und Sohnes bei jenen, die Jesus lieben und an seinem Wort festhalten (14,23). In paradoxer Umkehrung – Vater und Sohn werden bei den Jüngern «Wohnung/Aufenthalt nehmen» (14,23) – erfüllt sich das Jesuswort von den vielen Wohnungen im Haus des Vaters (14,2). Wie Gott im Heiligtum bei seinem Volk wohnt (Ex 25,8: «ich werde in ihrer Mitte wohnen»; 29,45; Lev

26,11), gilt für die Endzeit, dass er in geistiger Weise in seiner Gemeinde anwesend ist (Sach 2,14: «Siehe, ich komme und wohne in deiner Mitte»; Ez 37,26f.; Offb 21,3.22f.). Jetzt schon sind Jesu Jüngerinnen und Jünger im Raum der Liebe Gottes, in den Jesus ihnen in Tod und Verherrlichung voranging (14,3).

In der negativen Form (wer nicht liebt und Jesu Worte nicht festhält) wird indirekt Antwort auf die Frage des Judas gegeben, warum Jesus sich nicht vor der Welt offenbare: Sie liebt und versteht ihn nicht (vgl. 8,42). Wie in den Streitreden wird das Reden Jesu verteidigt: Sein Wort stammt von Gott selbst, der ihn gesandt hat (14,24). Die Jüngerbelehrung schliesst mit dem Hinweis auf die Bedeutsamkeit des Sprechens Jesu in leiblicher Gegenwart (14,25: «während ich noch bei euch bin»). Was Jesus in der kurzen Zeit nicht tun kann, wird der Geist lehren («alles»). Die Funktion des Lehrens gehört im Judentum zur echten Schriftauslegung; sie qualifiziert den «Lehrer der Gerechtigkeit» in Qumran als prophetischen Deuter. Im Unterschied zu diesem folgt ihm kein neuer «Gerechtigkeit Lehrender» nach, weil der Heilige Geist als «Beistand» (Paraklet) endgültig in die Wahrheit einführt. An der Grenze des Verstehens ist die Gemeinde auf das «Erinnern» durch den Geist angewiesen, das die Verkündigung Jesu erschliesst (14,26). Die Sendung des Geistes durch den Vater setzt die Sendung des Sohnes fort (vgl. Gal 4,4–6). Die Sendung durch den Vater in Jesu «Namen» kann bedeuten, dass Jesus den Vater darum bittet oder dass er an Jesu Stelle gesendet wird (14,16).

Statt des bei Abschiedsreden üblichen Friedensgrusses (1 Sam 1,17: «Geh in Frieden!») verabschiedet sich Jesus mit der Gabe des Friedens, dem Geschenk eschatologischen Heils (Jes 52,7; Ez 37,26). Es ist der Friede, der den Menschen angeboten wurde

(Lk 2,14; Apg 10,36) und auch in der Predigt der Jünger wirksam wird (Lk 10,5f.). Joh wiederholt den Friedensgruss durch den Auferstandenen auffällig (20,19.21): Es ist «sein» Friede, der umfassende Lebensbereich der Liebe und Freude, das Spezifikum der Zeit des Geistes (15,11; 16,22; 17,13). Mit der Mahnung, angesichts der Verslossenheit der Welt für diesen Frieden nicht zu verzagen, greift Joh auf den Anfang der Rede zurück (14,1). Nochmals wird Weggang und Wiederkunft Jesu angesagt (14,28.3).

«Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe, denn der Vater ist grösser als ich» (14,28): Selbst Jesu Weggang soll der Freude dienen. Zur Zeit der christologischen Kämpfe beschäftigte diese Aussage die Kirchenväter sehr: Was bedeutet das Grössersein des Vaters? Für Joh ist der Vater «grösser», weil alles Geschehen von ihm ausgeht und zu ihm zurückführt, auch die Sendung des Sohnes (13,32). In der Verherrlichung des Sohnes wird Gott seine Verfügungsmacht erweisen (vgl. 10,29: «mein Vater, der sie mir gab, ist grösser als alle») und der Gemeinde die Erfüllung aller Verheissenen bringen (1,51: «Ihr werdet den Himmel offen und Gottes Engel über des Menschen Sohn auf- und niedersteigen sehen»). Das Versprechen Jesu, eine Stätte zu bereiten (14,2) und den Geist zu senden (16,7: «wenn ich nicht fort ginge, würde der Helfer nicht zu euch kommen»), ist mitzuhören. So hat mit der Voraussage Jesu sein Weggang allen Schrecken verloren und wird zur Verheissung (14,29 wie 13,19).

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Ostern? Unser Blick fällt mehr auf das Sterben als auf den Tod. Wie wir mit dem Sterben fertig werden, ist uns wichtiger, als wie wir den Tod besiegen... Mit dem Sterben fertig werden, bedeutet noch nicht mit dem Tod fertig werden. Die Überwindung des Sterbens ist im Bereich menschlicher Möglichkeiten, die Überwindung des Todes heisst Auferstehung... Von der Auferstehung her leben – das heisst doch Ostern. Findest du auch, dass die meisten Menschen nicht wissen, woher sie eigentlich leben?»

«Wenn die Natur wieder zu sich zurückfindet, aber das eigene Leben und die geschichtlichen Gemeinschaften, in denen wir leben, noch in ungelöster Spannung verharren, dann empfinden wir den Zwiespalt besonders stark... Die Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt habe ich seit langem besonders geliebt. Auch hier geht es ja um eine grosse Spannung. Wie sollen Menschen wohl irdische Spannungen aushalten, wenn sie von der Spannung zwischen Himmel und Erde nichts wissen?»

(Dietrich Bonhoeffer, Briefe vom 27. 3. und 11. 4. 44; WE 171–173)

«DER REDAKTOR IST VERMITTLER DER KOMMUNIKATION» – LAUDATIO ZUR VERABSCHIEDUNG VON DR. ROLF WEIBEL AM 30. APRIL 2004

Nach beinahe dreissigjährigem Wirken dürfen wir heute Herrn Dr. Rolf Weibel als Redaktionsleiter unserer Schweizerischen Kirchenzeitung verabschieden. Gerne stelle ich meine Worte unter das Motto, das Rolf Weibel in einer programmatischen Erklärung in der SKZ vom 2. Januar 1975 (143 [1975], S. 5) als Kernpunkt seiner Tätigkeit formuliert hat: *Der Redaktor ist Vermittler der Kommunikation.*

Dieser festliche Anlass gibt mir die Gelegenheit, mit Ihnen allen zurückzuschauen und Ihnen, lieber Herr Dr. Rolf Weibel, den tiefen Dank der Bischöfe, der Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie von allen Gläubigen, die zu den treuen und aufmerksamen Leserinnen und Lesern der SKZ gehören, auszusprechen.

Es ist nicht einfach, in wenigen Worten Ihnen und Ihren Verdiensten nur einigermaßen gerecht werden zu können. Wie soll man Ihr vielfältiges Schaffen und Ihre Person in wenigen Worten umschreiben? Läuft man nicht Gefahr, Wesentliches wegzulassen, Wichtiges zu wenig hervorzuheben? Ich weiss, dass dies nun geschieht, und dennoch freue ich mich sehr, diese Würdigung hier vornehmen zu dürfen.

Ich habe meine Laudatio nach den markanten Eigenschaften gegliedert, mit denen Sie uns als Redaktor und Theologe und Mensch in den letzten drei Jahrzehnten begegnet sind.

Damit dies möglichst authentisch geschehen kann, lasse ich am besten gleich Sie zu Worte kommen.

Der Redaktor

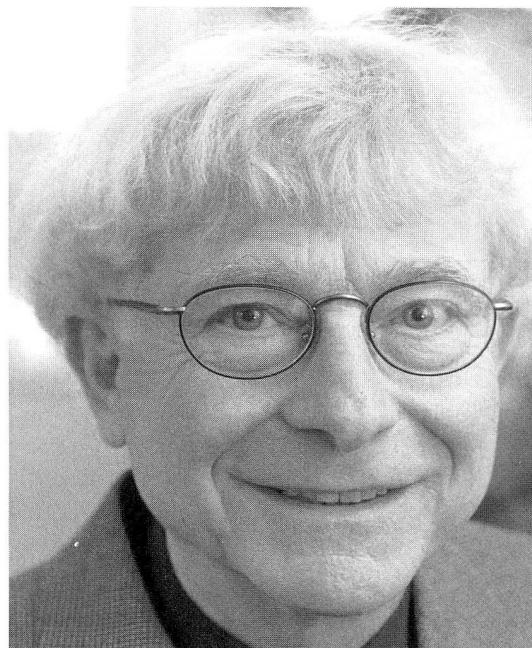
Schon in Ihrem «Antrittsschreiben» in der SKZ des Jahres 1975 legen Sie Ihr journalistisches Credo vor, dem Sie über all die Jahre treu geblieben sind. Es lohnt sich, den Originaltext zu zitieren:

«Die konkrete Arbeit des Redaktors dagegen wird deutlich machen können, von welchem Kommunikationsmodell er sich leiten lässt. Dieses Kommunikationsmodell, das ein Leitbild ist und als bleibende Herausforderung der Antwort durch die redaktionelle Leistung bedarf, soll hier zur Sprache gebracht werden (...).

In diesem Leitbild, das sich in seinen Grundsätzen auf die Pastoralinstruktion «Communio et Progressio» stützt, steht nicht der Leser und nicht der Redaktor, nicht der Rezipient und nicht der Kommunikator, sondern die durch die Kommunikation zu fördernde

Gemeinschaft im Mittelpunkt. Kommunikation ist in diesem Zusammenhang der Gedank- und Meinungsaustausch zwischen einzelnen und Gruppen in der Gemeinschaft. Die einzelnen und die Gruppen in der Gemeinschaft sind die Kommunikationspartner. Wenn sie informieren oder ihre Meinung äussern, sind sie Ausgangspartner; wenn sie sich informieren lassen, sind sie Zielpartner. Die Kommunikatoren sind Sachwalter dieses Austausches, ein Redaktor ist als Redaktor also nicht Kommunikationspartner, sondern Vermittler der Kommunikation. Ob ein Redaktor entwicklungsorientiert oder traditionsorientiert ist, ist in dem hier gezeichneten Modell nicht von Bedeutung. Denn hier ist er nicht der alles besser wissende Lehrer, sondern der Vermittler, um «zuverlässige, klare, vollständige und genaue Informationen» besorgt, darauf bedacht, dass alle Gruppen zu Wort kommen.»

Alle Autorinnen und Autoren der SKZ werden mir Recht geben, und zwar aus ihren je eigenen Erfahrungen, dass Sie dieser Aufgabe als Vermittler der Kommunikation bestens nachgekommen sind, nicht allein aus Pflichterfüllung oder vielleicht gar aus einer Angst vor Konflikten, sondern aus tiefer Überzeugung, dass eben diese Vermittlung unabdingbar zur Aufgabe des Chefredaktors gehört. Zu Ihren vielen Tugenden zählten und zählen nicht nur eine schier unermessliche Geduld, sondern auch eine beein-



KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

druckende Qualität an Ausgleich, an Gerechtigkeit. Eine Gerechtigkeit, die allen Gehör verschaffen will, aber nicht um jeden Preis, wie Sie schon 1975 zu Papier brachten:

«Das heisst nun aber nicht, dass hier alle alles sagen können. Denn der Redaktor will Kommunikation vermitteln, und Kommunikation ist nur möglich, wenn die anderen Partner ernst genommen werden, wenn der Wille, aufeinander zu hören und einander zu verstehen, erkennbar vorhanden ist. Das schliesst die Pluralität nicht aus, sondern ein. Denn die Freiheit «des Gesprächs» in der Kirche belastet den Zusammenhalt und die Einheit in ihr keineswegs; im Gegenteil, gerade im ungehinderten Prozess öffentlicher Meinungsbildung vermag sie Einmütigkeit und Gemeinsamkeit des Handelns herbeizuführen.» Das schliesst jedoch die Polarisierung aus. Denn ein Gespräch «kann sich nur dann richtig entfalten, wenn bei aller Meinungsverschiedenheit die Liebe bestimmend bleibt und jeder von dem Wollen beherrscht ist, das Gemeinsame zu wahren und die Zusammenarbeit zu sichern».

In diese, Ihre journalistische Kultur gehörte auch Ihr feines Gespür, wem Sie einen Text oder eine Rezension anvertrauen wollten: Sie haben eine bewundernswerte Gabe, die richtige Person für ein bestimmtes Thema zu finden.

Als Redaktor haben Sie sich oft hinten angestellt. Zwischendurch haben Sie selbst ein markantes Editorial verfasst, Texte, deren Lektüre sich bis heute lohnt. Man spürt das Ringen um Ausgewogenheit, man erkennt Ihren Willen, dem Sachverhalt gerecht zu werden, die Positionen herauszuschälen, abzuwägen, gegeneinander zu stellen, die Mitte zu suchen. Ein schwieriges Unterfangen, oft eine Gratwanderung, die auch die Gefahr beinhalten kann, aufgerieben zu werden. Im Rückblick bleibt aber die erhärtete Einsicht, dass Sie diese heikle Mission mit bestechender Souveränität gemeistert haben.

Der Theologe

Als Theologe mit speziellem Wirkungsfeld haben Sie auch Seelsorge «betrieben». Sie haben versucht, seelsorgerliche Praxis und Theologie auf der Ebene der Kirchenzeitung zusammenzubringen. Hören wir noch einmal den Originaltext:

«Zur kirchlichen Wirklichkeit gehören die theologische Theorie wie die seelsorgerliche Praxis. Die Schweizerische Kirchenzeitung ist und bleibt daher nicht nur eine kirchliche Sachzeitschrift, sondern auch eine theologische Fachzeitschrift.»

Sie haben aber auch klar Position bezogen hinsichtlich einer kirchenpolitischen Situierung, indem Sie sich gegen eine einseitige Vereinnahmung wahrten:

«Der Vorschlag, sie [= die Kirchenzeitung] deshalb Klerusblatt zu nennen, wäre jedoch voreilig. Wohl wendet sie sich zunächst und vor allem (...) an die

Führungskräfte unserer Kirche. Sie ist aber kein Standesorgan, nicht nur weil zunehmend Laien in den kirchlichen Dienst treten und so zur Gemeinschaft der Seelsorger gehören, sondern auch weil sie keine innerkirchlichen Sonderinteressen vertritt. So könnte und sollte sie auch für all jene lesenswert sein, die sich für die kirchliche Wirklichkeit interessieren.»

In unzähligen Artikeln, vor allem in der Herder Korrespondenz, deren freier Mitarbeiter Sie sind, haben Sie Ihre theologischen Überzeugungen auf das Papier gebracht. Ihr – wie erwähnt – ausgeprägter Sinn zum Ausgleich spiegelt sich auch in Ihren sensiblen Analysen der Situation in der Kirche in der Schweiz, so etwa im Grundlagenwerk «Schweizer Katholizismus heute», der in gewisser Weise Ihr ganzes Wirkungsfeld war, dem Sie als engagierter «Laien»-Theologe, als ausgebildeter Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler dienten.

Wie entwickelt sich die Religion in der Gesellschaft? Wie reagiert die Kirche auf Veränderungen? Wie sieht die Zukunft der verfassten Religiosität aus? Diese und viele andere Fragen haben Sie als Theologe und Publizist umgetrieben, angetrieben von der guten Sache, von der Frohen Botschaft. Die intellektuelle Bewältigung des Phänomens des gesellschaftlichen Wandels der Religion in einer so genannt säkularisierten Welt, dem gilt und galt Ihr Hauptaugenmerk. Als Zeitzeuge, aber auch als Kind der Zeit, haben Sie Ihre scharfsinnigen Analysen präsentiert. Den Übergang von der Sondergesellschaft, dem so genannten Milieukatholizismus, zu einer offenen und modernen Form des Zusammenlebens innerhalb der Schweiz und des Katholizismus haben Sie selbst miterlebt und durchkämpft.

Was können wir von Ihnen als Theologe lernen? Sie haben uns vorgezeigt, dass es Mut zur Veränderung braucht. Nach einer fundierten, wissenschaftlichen Analyse des jeweiligen Sachverhalts, muss man um eine abgewogene, konsensfähige Lösung ringen, die nicht nur in die Zukunft trägt, sondern auch die Gewähr der Bewahrung und Bewährung bietet. Ihnen ist es gelungen, Tradition und Moderne zu verbinden, ohne sich dabei über die nicht immer einfache Situation zu beklagen. Sie haben nicht gejamert, sondern in der Moderne Positives gesehen, das in Einklang mit dem Bewährten, Überlieferten zu setzen ist. Vermittlung und Kommunikation auch hier.

Der Mensch

Selbstverständlich ist der oben durchgeführte Splitt in Redaktor und Theologe künstlich. Rolf Weibel ist als *Mensch* Redaktor, Publizist, Wissenschaftler und Theologe. Wer unseren «abtretenden» Chefredaktor, der glücklicherweise noch in Rufweite ist, über Jahre kennen und schätzen gelernt hat, dem kommt spontan in den Sinn: Rolf Weibel ist ein *echter* Mensch. (Fortsetzung auf Seite 369)

Editorial

Johannes Paul II. besucht nach 20 Jahren wieder die Schweiz

Papst nimmt am ersten gesamtschweizerischen Jugendtreffen in Bern teil

Bern. – Fast auf den Tag genau zwanzig Jahre nach seinem letzten Besuch im Juni 1984 kommt Papst Johannes Paul II. wieder in die Schweiz. Anlass ist das erste gesamtschweizerische katholische Jugendtreffen am 5. und 6. Juni in Bern.

Der hoch erfreute Schweizer Jugendbischof Denis Theurillat sprach am 3. Mai vor zahlreichen Medienvertretern in Bern von einem "grossen Geschenk, das uns gemacht wird".

Nach wochenlanger Unsicherheit ist es jetzt offiziell: Das Kirchenoberhaupt reist am 5. Juni in die Schweiz, um am katholischen Jugendtreffen teilzunehmen, das am 5. und 6. Juni in Bern stattfindet. Die Reise wurde am 3. Mai gleichzeitig in Bern von der Schweizer Bischofskonferenz und im Vatikan vom Heiligen Stuhl bestätigt.

Auf dem Militärflughafen Payerne

Papst Johannes Paul II. wird am Samstag, 5. Juni, um 11.30 Uhr auf dem Militärflughafen von Payerne VD rund 30 Kilometer von der Bundesstadt in einem Airbus der Alitalia landen, wo ihn eine Delegation der Landesregierung mit Bundespräsident Joseph Deiss an der Spitze empfängt. Anschliessend reist der 83-jährige Papst direkt nach Bern. Wie es seinen Gepflogenheiten auf Auslandsreisen entspricht, wird er auch in Bern im Haus einer religiösen Gemeinschaft logieren. Aus mehreren Möglichkeiten wählten die Veranstalter des Jugendtreffens das Alters- und Pflegeheim Viktoria aus, das von den Ingenbohler-Schwestern geführt wird.

Etwa um 18 Uhr wird es zu einem ersten Kontakt des Papstes mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Jugendtreffens in Berns riesigem Eisstadion Bern-Arena im Rahmen des Eröffnungsspektakels kommen. Auf dem Programm stehen neben Choreografien, Tanz, Videoclips und Gesang eine erste



Der Austragungsort des Jugendtreffens: die Berner Allmend. Links das Dach des Eisstadions, in der Mitte der Platz für zahlreiche Aktivitäten, rechts Ausstellungshallen, wo die Jugendlichen übernachten werden, und im Hintergrund das offene Gelände, wo der Sonntagsgottesdienst mit dem Papst stattfindet. (Bild: Ciric)

Botschaft von Papst Johannes Paul II. an die Jugendlichen sowie eine Botschaft von drei Jugendlichen an den Papst in den drei Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch.

Alle sind zur Messe eingeladen

Anderntags folgt für das Kirchenoberhaupt die zweite wichtige Begegnung in Bern: Um 10 Uhr beginnt auf dem benachbarten Freiluftgelände, der Grossen Allmend, eine feierliche Messe, zu der neben den Jugendlichen und jungen Erwachsenen des Jugendtreffens Zehntausende aus der ganzen Schweiz und aus dem benachbarten Ausland erwartet werden. Die Schweizer Bischöfe laden dazu ausdrücklich alle Familien, Erwachsenen und Kinder ein.

Für die Sicherheit sorgen zusätzlich von den Veranstaltern aufgebotene ehemalige Schweizergardisten. Die Stadtpolizei Bern will in Zusammenarbeit mit der Berner Kantonspolizei Sicherheitsmassnahmen wie bei einem Staatsbesuch ergreifen. Im Verlaufe des Nachmittags reist der Papst nach Payerne zurück, um schliesslich um 19 Uhr den Rückflug nach Rom anzutreten. (kipa)

Anerkennung. – Ende der 90-er Jahre lag die katholische Jugendarbeit für 16 bis 30-Jährige am Boden. Die Kirche in der Deutschschweiz verabschiedete sich von der "Jungen Gemeinde". Eine katholische Jugendzeitschrift für diese Altersstufe kam auch nach mehreren Versuchen dauerhaft nicht zustande. Das Ranfttreffen konnte zum Glück gerettet werden. Und nun dies: Der Vatikan sagte eine Reise des Papstes für Mai an den Mitteleuropäischen Katholikentag im österreichischen Mariazell ab – Anfang Juni kommt er aber ans erste nationale katholische Jugendtreffen in die Schweiz.

Dass dieses Jugendtreffen überhaupt zustande gekommen ist, hat ganz sicher zwei Gründe. Zum einen gaben die internationalen Weltjugendtreffen, die Papst Johannes Paul II. 1985 ins Leben rief, wichtige Impulse für die katholische Jugendarbeit. Zum Erfolg der Weltjugendtreffen trug Johannes Paul II. massgeblich bei, indem er jeweils selber daran teilnahm.

Und zum zweiten lancierten junge Menschen in der Schweiz eigene Veranstaltungen. Als sie 1999 zum ersten schweizerischen Ministranten-Fest nach Bern einluden, wurden sie zuerst etwas argwöhnisch beobachtet. Der Erfolg gab ihnen aber recht: Es kamen über 4000 Kinder und Jugendliche. Beim zweiten Ministranten-Fest 2002 in Winterthur waren es gar 7.400. Mit seiner Präsenz in Bern belohnt der Papst gewiss auch jene, die sich enthusiastisch für die Erneuerung der katholischen Jugendarbeit in der Schweiz eingesetzt haben.

Das bevorstehende Jugendtreffen in der Schweiz soll nicht als ein Höhepunkt in der katholischen Jugendarbeit in Erinnerung bleiben. Es soll vielmehr ein Meilenstein sein auf dem Weg zu einer gut verankerten katholischen Jugendarbeit der Zukunft.

Nb: Dass unter anderen Coca-Cola und Nestlé als Sponsoren für den Berner Anlass gewonnen werden konnten, spricht für die Professionalität der Veranstalter.

Georges Scherrer

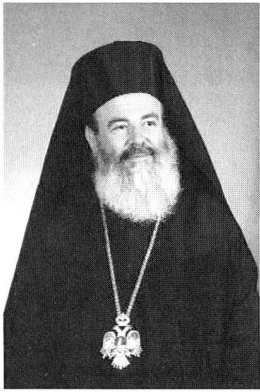
Griechische Orthodoxie in Zerreissprobe

Athener Erzbischof aus kirchlicher Gemeinschaft ausgeschlossen

Von Heinz Gstrein

Istanbul. – Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. hat in Istanbul am 30. April den Athener Erzbischof Christodoulos von jeder kirchlichen und sonstigen Gemeinschaft ausgeschlossen.

Das ist mehr als eine Exkommunikation, entspricht dem alten Kirchenbann und der Reichsacht des Mittelalters, mit denen die Betroffenen für vogelfrei erklärt wurden. Christodoulos spricht sich für den Erhalt einer autonomen orthodoxen Staatskirche in Griechenland aus.



Erzbischof Christodoulos

Konstantinopel hat eine so strenge Kirchenstrafe seit Menschengedenken nicht mehr verhängt. Bartholomaios I. liess sich diesen Beschluss daher durch eine Synode von 44 orthodoxen Bischöfen aus Europa und

Amerika bestätigen, unter ihnen auch der Metropolit der Schweiz.

Abspaltungen

Als Begründung von Acht und Bann über Christodoulos heisst es, dass er seit seinem Amtsantritt vor sechs Jahren systematisch die Autorität des Patriarchen untergraben hat; zuletzt mit der eigenmächtigen Bestellung von drei Bischöfen für

Diözesen in Griechenland, die aber zum Patriarchat gehören.

Die tiefe Kirchenkrise zwischen Konstantinopel und Athen hat eine lange Vorgeschichte. 1833 wurde mit der Unabhängigkeit des modernen Griechenland vom Türkischen Reich eine orthodoxe Staatskirche nach dem Vorbild des zarischen Russland geschaffen. Das war die erste eigenmächtige Abspaltung vom Ökumenischen Patriarchen. Dieser hat erst 1850 die Autokephalie, die kirchliche Eigenständigkeit, dieser Kirche von Griechenland "bis auf weiteres" anerkannt.

Rückkehr

In der heutigen Krise zeichnet sich eine Rückkehr aller orthodoxen Griechen in das Patriarchat ab. Der nun exkommunizierte und geächtete Erzbischof Christodoulos hat aber in einer erbitterten Botschaft das griechische Volk zu seiner Unterstützung aufgerufen.

Nach der neuesten Umfrage hat er jedoch kaum Chancen, zum "Volks-patriarchen von ganz Griechenland" zu werden: Die Meinungsforscher der Athener Abendzeitung "Ta Nea" haben nur eine 24 prozentige Unterstützung für Christodoulos registriert. Im Kampf gegen den Patriarchen stehen die wenigsten griechischen Bischöfe hinter Christodoulos. (kipa)

"Berliner Erklärung" gegen Antisemitismus

Berlin. – Jede Form von Antisemitismus haben die 55 OSZE-Staaten zum Abschluss ihrer Berliner Konferenz verurteilt und eine systematische Beobachtung von Übergriffen angekündigt.

In einer am 29. April vorgelegten "Berliner Erklärung" beklagen sie neue Formen von Antisemitismus, die die Demokratie bedrohen. Deshalb müsse das Engagement gegen jede Judenfeindlichkeit verstärkt werden. Antisemitismus sei Anliegen aller Staaten, nicht nur der einzelnen Länder.

"Bezeichnend und wichtig ist für mich, dass diese Konferenz in Berlin stattgefunden hat. Hier, wo die Vernichtung des europäischen Judentums beschlossen und ins Werk gesetzt wurde –



Juden beim Lesen der Tora (Bild: Ciric)

jene dunklen Stunden unserer Geschichte. Es ist ein gutes Zeichen, dass die deutsche Bundesregierung diese Konferenz angestossen hat", sagte der Präsident der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden, Kardinal Walter Kasper, gegenüber Kipa-Woche. (kipa)

Samuel Ruiz Ruiz Garcia. – Der Konflikt im süd-mexikanischen Chiapas sei weiterhin ungelöst, betonte in Wien der emeritierte Bischof von Chiapas. Es gehe im Konflikt um eine Benachteiligung der "Indigenas", und in Mexiko fehle weiterhin die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Kultur. (kipa)

Pascal Couchepin. – Die Geschichte der Beziehungen zwischen Christentum und Politik sei eine Geschichte "konkreter Fehlschläge" und gleichzeitig ein "gewaltiger Erfolg", betonte der Vorsteher des Eidgenössischen Departementes des Inneren in einem Vortrag an der Theologischen Fakultät Lugano. Die politische Gesellschaft habe jedoch, ihre Autonomie wahrend, aus dem "Erbgut des Christentums" geschöpft, so der Bundesrat. (kipa)

John Kerry. – Eine Verweigerung der Kommunion für den US-Politiker und Abtreibungsbefürworter Kerry darf nach Ansicht der Bischöfe des Landes nur "das letzte Mittel" sein. Zunächst müsse man den designierten demokratischen Präsidentschaftskandidaten "in einem längeren Prozess" davon zu überzeugen suchen, dass er als Katholik die moralischen Wahrheiten zu bewahren hat, sagte der US-Episkopat-Vorsitzende **Wilton Gregory**. (kipa)

Leo Schwager. – Der Benediktiner-Bruder von St. Otmarsberg in Uznach SG ist 80-jährig verstorben. Vor 50 Jahren wurde er in Lourdes von der als unheilbar geltenden Krankheit "Multiple Sklerose" geheilt. Das Wunder wurde von der römisch-katholischen Kirche anerkannt. (kipa)

Daten & Termine

14. Mai. – Das aargauische Landstädtchen Bremgarten, der Geburtsort des Reformators Heinrich Bullinger, wird neben Zürich einer der Brennpunkte des Bullinger-Jubiläumjahres sein. Vom 14. Mai an wird ein reiches Programm an den Bremgartner erinnern, der als Nachfolger Zwinglis die Führung der reformierten Zürcher Kirche übernahm. (kipa)

15. Mai. – Die Baptisten der deutschsprachigen Schweiz und des Tessins feiern am 15. Mai in Bülach ZH mit einem Gottesdienst das 80-jährige Bestehen des 1924 gegründeten "Bundes Schweizer Baptistengemeinden". (kipa)

Silja Walters ungebrochene Schreibkraft

10-bändige Werkausgabe der 85-jährige Dichternonne vor der Vollendung

Von Georges Scherrer

Unterengstringen ZH. – Zu hohen runden oder halbrunden Geburtstagen erhalten berühmte Zeitgenossen eine Festschrift. Sie hat diese gleich selber geschrieben: Schwester Hedwig Walter oder – unter diesem Namen ist die dichtende Nonne ausserhalb des Klosters besser bekannt – Silja Walter. Sie feierte kürzlich ihren 85. Geburtstag.

Silja Walter wurde am 23. April 1919 in Rickenbach bei Olten geboren. Ihr Bruder ist der bekannte Schriftsteller Otto F. Walter. Die Geschwister sind jedoch verschiedene Wege gegangen. Die Schwester wählte das geweihte Leben und trat 1948 ins Benediktinerinnenkloster Fahr bei Zürich ein. Das Kloster Fahr, in dem heute rund 30 Ordensschwwestern leben, liegt in einer Exklave des Kantons Aargau.

Siebzig Seiten stark ist das Büchlein, das sie nun zu ihrem Geburtstag geschrieben hat und den Titel "Das Herz betet von selbst" trägt. Es ist ein schmales, verglichen mit der 10-bändigen Werkausgabe, die kurz vor der Vollendung steht. Dieses Jahr erscheinen Band acht und neun. Gegen 6.000 Manuskriptseiten müssen verarbeitet werden, sagt Ulrike Wolitz, Herausgeberin des Werkes der schreibenden Benediktinerin.

Was ist am Werk der Nonne derart bemerkenswert, dass man sich durch einen solchen Manuskriptberg hindurch arbeitet? Die gebürtige Bayerin, heute lebt sie in Solothurn, stiess während ihrer Ausbildung zur Lehrerin und Theologin auf Texte von Silja Walter. Sie entdeckte Berührungspunkte zur Poetin: "Für mich liegt in dieser Sprache ein Glanz, der nicht aus der Sprache selbst kommt."

"Tanze mein Liebling"

Ganz anders als die reich verzierte und verspielte Barock-Kirche des Klosters, in der die Schwestern von Fahr Tausende von Stunden im Gebet verbringen, spricht die Sprache von Silja Walter durch ihre Klarheit an. Die Sätze sind knapp, die Bilder sind überraschend. Sie führen auch mitten ins Klosterleben hinein: "Die Lilien am Bach / riechen so stark / in die Zelle hinein / nachts".

Andere Bilder sind härter gezeichnet. Ulrike Wolitz nennt die "Feuerwolke". In diesem Bild sind Gott, der sich, wie es im Alten Testament steht, als Wolke schützend über das Volk Israel stellt, und das Pfingstereignis zusammengeführt.

Wieder andere Verse kommen wohlthuend frisch daher, zum Beispiel im "Tanzlied": "Tanze mein Liebling / Schön / bist du / wirf mir deinen Ball / jetzt zu / tanz durch die leeren / Gewölbe / Tanzen und Sein / ist dasselbe".

Die Brille aus der Kukulle

Zeichen des Alters: Wenn sie aus ihren Büchern vorliest, setzt Silja Walter eine Brille auf, die sie mit flinker Hand irgendwie hervorzaubert aus der schwarzen Kukulle, dem Ordensgewand – nur der Kragen ist weiss. Die Dichternonne ist nach wie vor sehr aktiv. Wenn Silja Walter Gott dankt mit ihren eigenen Worten "Du hast mir Raum, Ring und Regel geschenkt", dann kommt ihr der Stabreim makellos über die Lippen.

Kontemplatives Leben und Dichterin – ist Silja Walter eine Mystikerin? Sie verwirft die Hände und tritt erstaunt einen Schritt zurück und protestiert: "Jeder Christ ist ein Mystiker!" Und Gott ist überall, weil er jeden persönlich liebt. "Je länger ich lebe, desto mehr merke ich das. Ich nähere mich immer mehr dem Ziel, zu dem ich mich vor 56 Jahren aufgemacht habe."

In den Bergen getroffen

Das war damals in Schwarzsee im Freiburgerland. "Dort hat es mich getroffen". Was in ihr als Studentin der Literatur in den Freiburger Bergen "aufgebrochen" ist, konnte sich in der klösterlichen Hingabe entfalten, sagte sie. "Was ich in den Bergen wie als Embryo erhalten habe, konnte im Kloster langsam aufgehen. Das ist der Weg, die Begegnung mit Gott, die immer neu ist und immer mehr fasziniert: die ewige Liebe. Gott reicht diese den Menschen hin. Diese wissen es aber nicht. Das möchte ich mit meinem Werk sagen."

Die Gesamtausgabe von Silja Walter erscheint beim Paulusverlag in Freiburg (Schweiz) www.paulusedition.ch. (kipa)



Silja Walter (Bild: G. Scherrer)

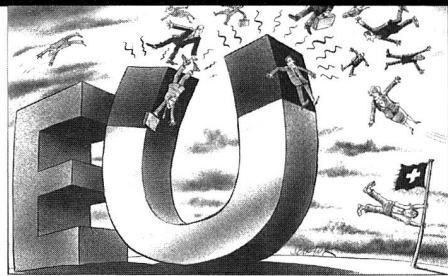
Sonntagsarbeit. – Bedenken gegenüber der geplanten Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten im Kanton äussert der Sozialrat der Aargauer Landeskirchen, denn das Prinzip "Konsum überall und jederzeit" führe zu einer fragwürdigen Verschiebung ethischer Werte. In Zürich hat das Kantonsparlament bestimmt, dass an Zürcher Bahnhöfen künftig alle Geschäfte am Sonntag öffnen dürfen. (kipa)

Kein Zurück. – Ein Vatikanvertreter hat sich dagegen ausgesprochen, die Kathedrale von Cordoba künftig teilweise als Moschee zu nutzen. Erzbischof Michael Fitzgerald, Präsident des Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog, sagte, es sei schwierig, das Zusammenleben von Christen und Muslimen darauf aufzubauen, dass man die Geschichte zurückdrehen wolle, und er merkte an, es gebe eine Minderheit unter den Muslimen, die Europa als dekadent betrachteten und den Kontinent deshalb islamisieren wollten. (kipa)

Verkauf. – Dublins neuer Erzbischof Diarmuid Martin will Kirchenbesitz verkaufen, um Entschädigungszahlungen für Opfer sexuellen Missbrauchs durch Priester finanzieren zu können; gedacht sei unter anderem an acht Hektar Land, die zum Priesterseminar in Drumcondra bei Dublin gehören. Allein in der Erzdiözese Dublin liegen laut Schätzungen mehr als 400 Klagen wegen sexuellen Missbrauchs durch Priester vor. (kipa)

Autonomie. – Der ärztlich assistierte Suizid ist abzulehnen, fordert in der Schweiz die Vereinigung katholischer Ärzte in einer Antwort auf die Vernehmlassung, die durch die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften zu neuen medizinischen Richtlinien durchgeführt wird. Die Ärzte melden vor allem Widerstand gegen den "Autonomiebegriff" an, denn dieser stehe in engem Zusammenhang zum ärztlich assistierten Suizid: "Die Autonomie hat ihre Grenzen, nämlich beim Festsetzen des Todeszeitpunktes." (kipa)

Falsches Bild. – Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands hat die jüngste Vatikan-Instruktion zur Liturgie kritisiert. Darin werde allein der Priester und nicht die Gemeinde als Abbild Christi dargestellt. (kipa)



Magnet EU. – Auch die Schweiz liegt im Magnetfeld der EU. Zeichner Peter Schrank in der Basler Zeitung. (kipa)

Chancenlos

Brüssel. – In der künftigen EU-Verfassung wird es nach Einschätzung der irischen EU-Präsidentschaft keinen Gottesbezug geben. "Ich denke, dass es beim gegenwärtigen Wortlaut bleibt", sagte der irische Ministerpräsident Bertie Ahern laut einer von der EU-Präsidentschaft verbreiteten Erklärung. Über die Frage sei bei "zahlreichen Diskussionen" ausgiebig gesprochen worden. (kipa)

Satzwüste und Befehlsausgaben. – Vielleicht müsste man im Vatikan Schreibkurse veranstalten. Wie schreibe ich, damit ich von meinen Leserinnen und Lesern verstanden werde? Wie verhindere ich, dass die Sätze wie Befehlsausgaben tönen? Dass im Vatikan nun wirklich die Stunde für ein kreatives Schreibtraining geschlagen hat, beweist zuletzt das jüngste Vatikan-Papier, die Instruktion "Das Sakrament der Erlösung".

Auch die Schweizer Oberhirten halten das Dokument nicht wirklich für das Gelbe vom Ei. Es sei dies ein Text, der "juristisch oder disziplinar" wirken möge, räumen sie in ihrer Präsentation der Instruktion verlegen ein. Ruppig im Ton und formal-juristisch sei er, bemängelt Agnell Rickenmann, Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz.

Ein Muster aus der jüngsten Instruktion? Wer sich zum Schluss durchgekämpft hat, wird auf Seite 73 mit dem folgenden Satz bedient: "Die Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung hat den Wunsch, dass auch durch die sorgfältige Anwendung der Vorschriften, die in dieser Instruktion in Erinnerung gerufen werden, die menschliche Schwachheit das Wirken des heiligsten Sakramentes der Eucharistie weniger behindere und nach der Beseitigung jeden Missbrauchs und dem Aufhören jeder verwerflichen Gewohnheit die heilshafte Gegenwart Christi im Sakrament seines Leibes und Blutes auf und der Fürsprache der seligen Jungfrau Maria, der 'eucharistischen Frau', allen Menschen erstrahle."

Alles klar? (kipa)

Grösseres Europa braucht christliche Werte

Rom. – Papst Johannes Paul II. hat die EU-Erweiterung vom 1. Mai begrüsst und gleichzeitig die Anerkennung der christlichen Tradition Europas ange-mahnt.

Beim Mittagsgebet "Regina caeli" sagte der Papst am 2. Mai vor mehreren zehntausend Pilgern auf dem Petersplatz, nur ein Europa, das seine christlichen Wurzeln nicht verdränge, sondern wieder entdecke, könne die Herausforderungen der Zukunft bestehen. Diese Aufgaben seien der Friede, der Dialog der Kulturen und Religionen und die Bewahrung der Schöpfung. Um sie zu bewältigen, müssten die Chris-

ten des Westens und des Ostens ökumenisch zusammenarbeiten.

Der Papst bezeichnete die EU-Erweiterung als eine "wichtige historische Etappe". Zehn Nationen, die sich durch Kultur und Tradition ohnehin als europäisch definierten, seien nun Teil der Union. Doch die Einheit der europäischen Völker müsse mehr als eine wirtschaftliche und politische Gemeinschaft sein, wenn sie von Dauer sein solle. Die "Seele Europas" bleibe auch heute deshalb vereint, weil sie sich auf "gemeinsame humane und christliche Werte" beziehe. (kipa)

Nigerias Kirche beklagt Versagen der Polit-Elite

Abuja. – Die katholische Kirche in Nigeria hat sich enttäuscht über den Demokratisierungsprozess im Land ge-äussert. Gegenüber Kipa-Woche machte der Vorsitzende der Nigerianischen Bischofskonferenz, Erzbischof John Onaiyekan, die politische Elite dafür verantwortlich.

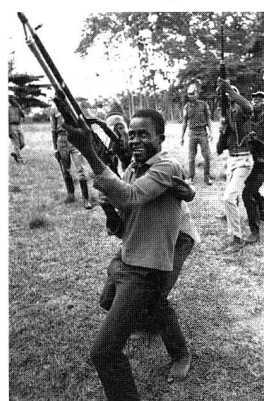
Das Land tanze am Rande des Abgrunds, beklagte der Erzbischof von Abuja. Die Kommunalwahlen im März hätten die Tendenz zu einer Einparteieregierung bestätigt. Das Volk hat nach Onaiyekans Worten das Vertrauen in die Politik verloren und zahlt einen hohen Preis für die schlechte Regierungsführung. Obwohl Nigeria der grösste Erdölproduzent Afrikas sei, lebten 60 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Die Regierung kümmere sich weithin nur um das Management des Öls und vernachlässige die Belange der Bürger.

Missbrauch der Religion

Onaiyekan räumte ein, dass in Nigeria nur schwer die Balance zwischen den Ansprüchen unterschiedlicher Ethnien und Religionen zu halten sei. Die offenen Konflikte seien aber auf einen politischen Missbrauch der Unterschiede zurückzuführen. Die umstrittene Einfüh-

rung der Scharia in zwölf Bundesstaaten hätten nicht islamische Geistliche, sondern Politiker gefordert.

Der Erzbischof warf dem nigerianischen Präsidenten Olusegun Obasanjo Untätigkeit vor und forderte ihn auf, den Rechtsstaat und die religionsneutrale Verfassung durchzusetzen. Die Mehrheit der Muslime in Nigeria sei nicht fundamen-



Nigerianische Soldaten (Bild: Ciric)

talistisch. Islamisten stellten eine Minderheit dar, die politisch kontrolliert werden könne. Es gebe auch Fanatiker unter den Christen, vor allem bei evangelikalen Sekten.

Für eine weitere Demokratisierung sei die Versammlungs- und Meinungsfreiheit zu fördern, so der Erzbischof. Parteien müssten mit ihren unterschiedlichen Programmen an die Öffentlichkeit treten können. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnement:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SchöpfungsZeit04

Oekumenische Arbeitsgemeinschaft
Kirche und Umwelt
Schweizerische Kirchenzeitung 19/2004



OeKU

**Kreis-Läufe
leben**

Inhalt

- 355 Kreislauf und Lebensstil
- 356/357 «Staub bist du...»
Impulse christlicher Ethik im
Umgang mit Kreisläufen
- 358/359 Kreislaufwirtschaft –
von der Natur lernen
- 362/363 Biolandbau respektiert
ökologische Kreisläufe
- 364 Eine Fünfzigjährige wird grün –
Rohner Textil auf Umweltkurs
- 365 La Bonne Combine –
die Firma der findigen Tüftler
- 366 Heilsame Rhythmen:
Kirchenjahr und Liturgie

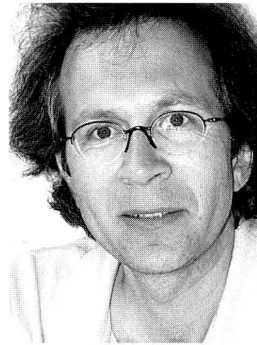
Bild Titelseite: Carlo Stuppia (www.schlechtwetter.ch)
Rückseite: Arcimboldo, Vier Jahreszeiten



SchöpfungsZeit 04

Herausgeber Oekumenische Arbeitsgemeinschaft
Kirche und Umwelt (OeKU), Postfach 7449, 3001 Bern,
Tel. 031 398 23 45, www.oeku.ch, info@oeku.ch
Redaktion Stephan Landis, Kurt Aufderreggen, Kurt Zaugg
Produktion Reformierte Medien, Zürich
Design/Layout Zeljko Dejan Gataric, Simon Eymold
Korrektorat Marianne Sievert

Rücksicht nehmen auf natürliche Kreisläufe



Unser Lebensstil nimmt kaum Rücksicht auf natürliche Kreisläufe, weder auf unser eigenes Herz-Kreislauf-System noch auf die grossen ökologischen Stoff- und Klimakreisläufe. Dass die Schöpfung und mit ihr die Menschen weitgehend in Kreisläufen leben, macht uns die moderne Ökologie wieder bewusst.

Die Missachtung natürlicher Kreisläufe und Rhythmen ist eine Form von Gewalt an der Schöpfung. Die Aktion «Kreis-Läufe leben» ist darum eine erste Annäherung der OeKU an die Dekade des Ökumenischen Rates der Kirchen «Überwindung von Gewalt». Wir können die Gewalt an der Schöpfung vermindern, indem wir uns und unsere Tätigkeiten bewusst in Kreisläufe einordnen: Geräte reparieren lassen, Stoffe wiederverwerten und auf die Verwendung von recycelbaren Materialien achten. Im vorliegenden Magazin finden sich verschiedene positive Beispiele einer solchen «Kreislauf-Wirtschaft». Viel, was an Umweltzerstörung stattfindet, hängt letztlich aber mit unserem eigenen Unwillen oder unserer Unfähigkeit zusammen, Begrenzungen wirklich zu akzeptieren – auch diejenige unseres eigenen Todes. Natürliche Kreisläufe zu respektieren, bedeutet für uns Menschen darum beispielsweise auch, unsere Endlichkeit und Sterblichkeit wirklich anzunehmen, wie der Moraltheologe Michael Rosenberger in seinem Beitrag auf Seite vier ausführt.

Die Aktionsmaterialien «Kreis-Läufe leben» bestehen aus einer Arbeitsdokumentation für die Gestaltung von Gottesdiensten, den Unterricht und für weitere Aktionen sowie dem Magazin, das Sie in Händen halten. In Ergänzung erscheint ein Basisdokument «Versöhnung mit der Schöpfung», das in die neue SchöpfungsZeit-Reihe im Rahmen der ÖRK-Dekade «Überwindung von Gewalt» einführt. Beachten Sie bitte die Bestellmöglichkeit am Ende dieses Heftes.

Kurt Zaugg-Ott

Kreislauf und Lebensstil

KLAUS AMMANN Herz und Kreislauf des Menschen sind anfällig für Krankheiten und Abnutzungserscheinungen, die in der westlichen Welt die häufigsten Todesursachen darstellen. Mit gesundem Lebensstil, sportlicher Betätigung, ausgewogener Ernährung und rauchfreier Luft lassen sich die Risiken vermindern.

Herz und Kreislauf sind sehr anfällig für Krankheiten und Abnutzungserscheinungen. Die Arteriosklerose mit ihren Folgen ist die häufigste Krankheits- und Todesursache in der Ersten Welt und wird zum rapid zunehmenden Gesundheitsproblem in den übrigen Ländern.

Wir kennen die wichtigsten Risikofaktoren, welche Gefässwandveränderungen begünstigen: Rauchen, hoher Blutdruck, zu viel Cholesterin im Blut, Zuckerkrankheit, Übergewicht und fehlende sportliche Aktivität. Wir wissen auch, dass wir den Herz-und-Kreislauf-Erkrankungen vorbeugen können, indem wir diese Risikofaktoren vermindern – Rauchen ist übrigens der grösste vermeidbare Risikofaktor überhaupt! Deshalb wendet sich die primäre Prävention, welche die Gesunden im Blick hat, gegen das Rauchen, gegen den hohen Blutdruck und gegen zu hohes Cholesterin. Auch die sekundäre Prävention, die sich mit den bereits Erkrankten befasst, hat grosse Bedeutung.

Zu hohes Cholesterin im Blut und Übergewicht, aber auch die Zuckerkrankheit, werden mit kalorien- und insbesondere cholesterinärmer Kost erfolgreich behandelt. Fachleute schätzen, dass Leute, die 10 Prozent weniger Cholesterin zu sich nehmen, 30 Prozent weniger

häufig an Herz-Kreislauf-Erkrankungen leiden. Andererseits prognostiziert die Weltgesundheitsorganisation (WHO), dass sich aufgrund eines ungesunden Lebensstils die Zahl der Zuckerkranken weltweit bis 2025 verdoppeln wird.

Leute mit hohem Blutdruck sind häufig auch übergewichtig und bewegen sich zu wenig. Tägliches Wandern während 20 Minuten vermag laut einer Studie aus Japan das Auftreten eines hohen Blutdrucks bei einem Drittel der «Kandidaten» hinauszuzögern.

Somit halten nicht nur Medikamente unseren Kreislauf länger gesund, und es sind auch nicht technische Eingriffe allein, die den bereits Erkrankten ihre altersentsprechende Aktivität zurückgeben können. In erster Linie sind unser Körper und seine Kreisläufe angewiesen auf einen gesunden Lebensstil, auf genügend sportliche Betätigung, auf ausgewogene Ernährung (mit höchstens 30 Prozent Fettanteilen) und auf rauchfreie Luft.

Dr. med. Klaus Ammann ist Facharzt FMH für Kardiologie und wohnt in Lichtensteig SG.

«Staub bist du...»

Impulse christlicher Ethik im

MICHAEL ROSENBERGER **Nicht alles in der Natur läuft in Zyklen ab, und auch der Mensch wird nie eine vollständige Kreislaufwirtschaft erreichen. Dennoch lassen sich Impulse formulieren, um einer solchen möglichst nahe zu kommen.**

Die Aussage, die Natur organisiere alles in Kreisläufen, ist in dieser Allgemeinheit ein Mythos. Streng genommen gibt es in unserer Ökosphäre ein einziges perfektes Kreislaufsystem, den tropischen Regenwald. Dort wird tatsächlich alles, was an organischen «Abfallprodukten» entsteht, dem biologischen Recycling zugeführt. Das ist möglich, weil der Regenwald eines der ältesten und ausdifferenziertesten Ökosysteme der Erde darstellt und auf engstem Raum eine kaum übertreffbare Artenvielfalt beherbergt. Die meisten Lebensräume aber produzieren Abfälle, die von ihnen nicht recycelt werden können. So sind zum Beispiel die Lagerstätten fossiler Energieträger wie Erdöl, Erdgas und Kohle nichts anderes als Müllhalden der Natur, in Jahrmillionen gewachsen, weil Ökosysteme mehr Kohlenstoff produzierten, als sie gebrauchen konnten. Insofern sollten wir mit dem Begriff des Kreislaufs vorsichtig umgehen: Nicht alles, was natürlich ist, läuft in Zyklen ab, und nicht alles, was zyklisch abläuft, ist damit schon gut.

Vier Impulse

1. Der wichtigste Kreislauf der Schöpfung ist jener von Werden und Vergehen. Nur wenn Lebewesen sterblich sind, können andere geboren werden. Der ethische Umgang mit naturalen Kreisläufen fordert daher in erster Linie den rechten Umgang mit der eigenen Sterblichkeit, mit der Rückkehr des eigenen Leibes

in den Kreislauf der Materie. «Staub bist du, zum Staub musst du zurück!» (Genesis 3, 19). Diese sehr nüchterne Einsicht der Bibel ist die unumgängliche Basis des Glaubens an einen Schöpfergott. Dass der Mensch endlich ist, schreckt die Glaubenden nicht, sondern mahnt sie, die Güte Gottes gerade angesichts der Begrenztheit menschlicher Lebenszeit zu entdecken: Es macht das Leben wertvoll, dass es begrenzt ist. Wir können das Jetzt umso mehr genießen, wenn wir wissen, dass es vergeht. Wir brauchen den Events nicht pausenlos hinterherzujagen, wenn wir das wohlthuende Mass unserer Lebensspanne entdeckt und begriffen haben. Die Sterbekunst, die die christliche Spiritualität in 2000 Jahren entwickelt hat, ist in ihrem Kern echte Lebenskunst.

2. Auch über Werden und Vergehen hinaus ist der Mensch eingeordnet in eine Reihe zeitlicher Kreisläufe: Tag und Nacht, Vollmond und Neumond, Sommer und Winter. Die Zeit ist ungeheuer stark von Zyklen geprägt. Nicht umsonst begehen wir die wesentlichen Feste alle im (Jahres-)Zyklus. Ganz spontan erinnern wir uns an Jahrestage, Emotionen werden wach, oft ausgelöst durch das Wetter oder die jahreszeitlich bedingten Prozesse in der Natur um uns herum. So gesehen können die zeitlichen Kreisläufe eine Einladung sein, dass wir uns in sie hineinfallen, uns von ihnen tragen lassen. Sonn- und Festtage dürfen frei sein vom Streben nach Effizienz und Gewinn, der Winter darf

Umgang mit Kreisläufen

(in unseren Breiten) ruhiger sein als der arbeitsreiche Sommer, die Nacht braucht (ausser in den Bereichen der öffentlichen Grundversorgung) nicht zum (Arbeits-)Tag zu werden, wir brauchen nicht rund um die Uhr einzukaufen und zu konsumieren. Das Sicheinordnen in Rhythmen hat so gesehen eine sehr befreiende, entlastende und soziale Wirkung, die die Kirchen in ihrem Einsatz für den wöchentlichen Ruhetag sichern möchten.

3. Am deutlichsten und auch am häufigsten spürt der Mensch sein Eingebettetsein in natürliche Kreisläufe beim Aufnehmen von Nahrung: Wir leben von anderem Leben, wir sind gezwungen, ständig energiehaltige Materie in uns aufzunehmen (und deren Reste wieder auszuscheiden). Insofern gehört die Mahlkultur zu den zentralen ethischen Erfordernissen für einen guten Umgang mit den Kreisläufen der Schöpfung. Bewusstes und dankbares Essen, Freude am Wohlgeschmack guter Speisen, gepflegte Gemeinschaft rund um den Tisch – das sind im Kontext des Schöpfungsglaubens keine beliebigen Optionen, sondern Eckpfeiler eines christlichen Lebensstils. Nicht zufällig steht im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes ein Mahl: die Eucharistie, ein Vorbild der erlösten und vollendeten Schöpfung, die mit ihrem Herrn um einen Tisch versammelt ist. In Zeiten des Fast-Food und der Billig-Lebensmittel gehört es zu den grössten Herausforderungen, eine neue Mahlkultur zu entwickeln und zu leben.

4. Wie die Natur wird der Mensch nie eine vollständige Kreislaufwirtschaft erreichen. Aber wie sie wird er nur überleben, wenn er einer solchen relativ nahe kommt. Das gilt insbesondere für den Umsatz von Materie, das heisst für den Konsum materieller Güter. Es kann uns nicht egal sein, wie viel Abfälle und Abgase wir produzieren und was mit diesen geschieht. Daher muss in unseren Produktionszyklen der Rohstoffdurchsatz auf ein Minimum gebracht werden – durch grösstmögliche technische Effizienz in der Rohstoffverwertung, aber vor allem durch Masshalten im Konsum. Denn obgleich die Effizienz der Rohstoffverwertung in den letzten Jahrzehnten drastisch gestiegen ist, wurde sie durch unseren noch stärker steigenden Konsum nicht nur aufgefressen, sondern sogar übertroffen: Wir verbrauchen heute in Europa weit mehr Rohstoffe pro Kopf als 1970. Wohin soll diese Entwicklung noch führen? Sie ist alles andere als nachhaltig.

«Staub bist du», mahnt uns die Bibel. Wir Menschen sind Teil des grossen Kreislaufsystems der Schöpfung. Als Wesen mit einem Leib können wir aus diesem Kreislauf nicht ausbrechen. Doch als Glaubende dürfen wir darauf vertrauen, dass die rechte Einordnung in Kreisläufe uns gut tut – weil Gott dem Häufchen Erde, aus dem der Mensch ist, Sein grossartiges Leben eingehaucht hat.

Prof. Dr. Michael Rosenberger ist Vorsteher des Instituts für Moraltheologie an der katholisch-theologischen Privatuniversität in Linz.

Kreislaufwirtschaft und Wiederverwertung in der Schweiz: Eine Bilanz

NORBERT EGLI Immer mehr nicht nachwachsende Rohstoffe werden der Erde entnommen und gelangen in den Güterkreislauf der Menschen. Wo liegen die ökologischen und wirtschaftlichen Motive und Grenzen für eine Rückgewinnung und Wiederverwendung dieser Stoffe?

Mit Beginn der Industrialisierung setzte ein Prozess ein, der sich seither immer stärker beschleunigt. Immer mehr nicht nachwachsende Rohstoffe wie Gesteine und Metalle werden der Erde entnommen und gelangen in den Güterkreislauf der Menschen. Dort verweilen diese Produkte für unterschiedliche Zeit. Das Zündpapier hat schon vor Mittag ausgedient, die Goldkontakte der Elektronik im Handy gelangen nach zwei bis fünf Jahren in den Abfall, das Fundament eines Wohnhauses erfüllt in der Regel für viele Jahrzehnte seine Funktion. Danach werden die festen Abfälle deponiert.

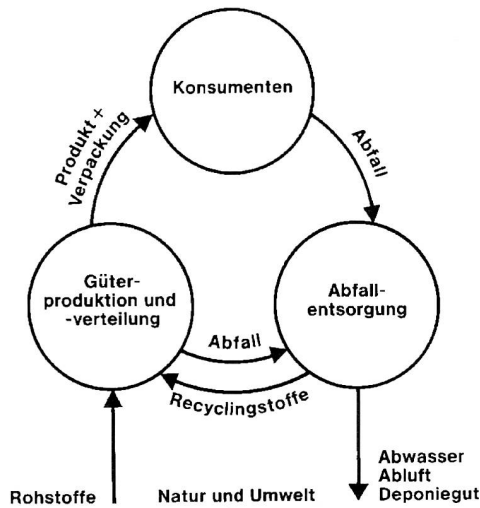
Unterschiedliche Nutzung von Ressourcen

Die Nutzung von Gesteinen und Erzen unterscheidet sich grundlegend von jener der fossilen Kohlenwasserstoffe. Der weitaus grösste Teil der aus Öl und Gas gewonnenen Produkte haben eine sehr kurze Verweildauer in der Anthroposphäre, denn sie werden umgehend zur Erzeugung von Brenn- und Treibstoffen verbraucht. Nur weniger als fünf Prozent werden zu Gütern verarbeitet, zum Beispiel zu Chemikalien und Kunststoffen. Der «verbrannte» Kohlenstoff lässt sich in menschlichen Zeiträumen kaum erneut nutzen, sondern wird in Form von Kohlendioxid in der Atmosphäre «gelagert» – und bewirkt dabei gleichzeitig einen globalen Klimawandel.

Abhilfe vermag hier nur eine dank effizienterer Energienutzung wesentlich tiefere Energienachfrage zu schaffen. Anders verhält es sich bei aus Steinen und Erzen gewonnenen Rohstoffen. Deren Rückgewinnung und erneuter Nutzung stehen keine Naturgesetze entgegen, sondern «nur» der Mensch. Durch geeignete Produktgestaltung, Organisation der Abfallsammlung und technische Abfallbehandlung lassen sich diese als Sekundärressourcen rezyklisieren.

Rentiert Recycling?

Es gibt ökologische und wirtschaftliche Motive und Grenzen für Recycling. Am geläufigsten ist der wirtschaftliche Ansatz: Rentiert Recycling? Beim Platin aus Autokatalysatoren oder beim Gold aus Zahnplomben ist das einfach. Weil die Metallrückgewinnung billiger ist als der Abbau von Erzlagern, schliessen sich diese Materialkreisläufe ohne Zutun des Gesetzgebers. Ein anderes Beispiel ist Altglas. Ursprünglich war die separate Sammlung und Verwertung der Glasscherben rein betriebswirtschaftlich rentabel. Heute wird das volkswirtschaftlich und ökologisch nach wie vor sinnvolle Recycling mittels einer staatlich verordneten vorgezogenen Entsorgungsgebühr sichergestellt. Rein ökologisch motiviert ist hingegen beispielsweise die Verwertung von Batterien.



DIEBOLD F. FLOUQUART/STUDIO, J. J. J. J. J.



Der Übergang von der Durchlauf- zur Kreislaufwirtschaft ist möglich. Er gelingt aber erst, wenn wir nicht allein «unsere» Umwelt vor schädlichen Abfällen schützen, sondern auch die Arbeits- und Umweltbedingungen in den Abbaugebieten der Rohstoffe verbessern. Dann wird effiziente Ressourcennutzung attraktiv – wirtschaftlich und als Objekt menschlichen Innovationsgeistes.

In der Schweiz wird heute mittels vorgezogener Entsorgungsgebühren auch die Verwertung entsorgungstechnisch anspruchsvoller Produkte wie Autos und Elektronikgeräte erfolgreich gestützt. Damit werden zwei Ziele erreicht. Erstens werden ökologisch gesehen kommenden Generationen keine Altlasten hinterlassen. Zweitens wird wirtschaftlich so weit rezykliert, wie sich die Sekundärrohstoffe kostengünstiger gewinnen lassen als Primärrohstoffe vergleichbarer Qualität. Solange ein konsequenter Vollzug sichergestellt ist und die Recyclingtechnik laufend den sich wandelnden Eigenschaften der zu entsorgenden Produkte angepasst wird, lässt sich dieser optimale Zustand beibehalten.

Auf dem Weg zur Kreislaufwirtschaft?

Mit der heutigen Recyclingpraxis schützen wir also uns und «unsere» Umwelt in der Schweiz wirkungsvoll vor schädlichen Emissionen und zukünftigen Altlasten. Genügt das mit Blick auf die Zukunft? Nein.

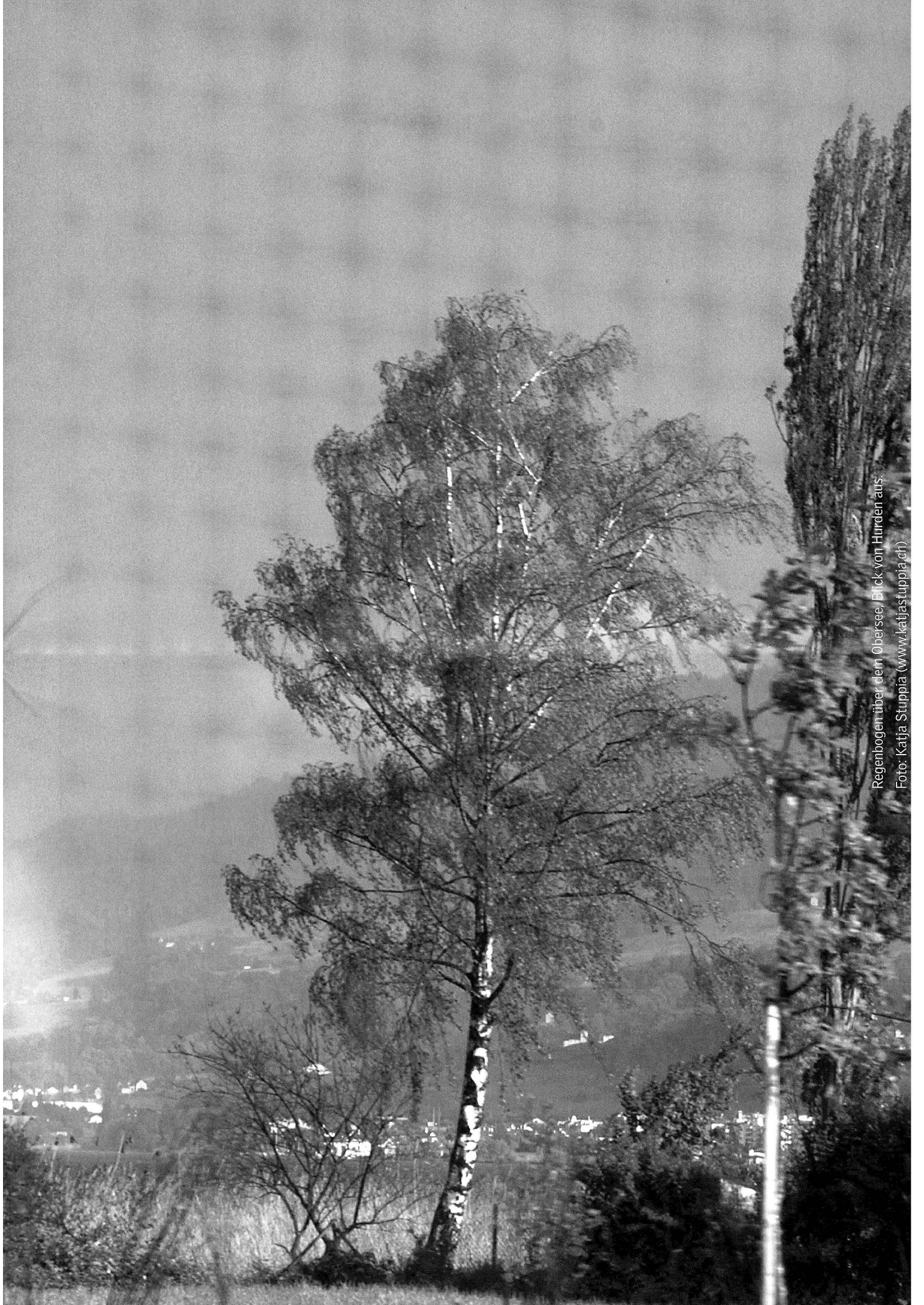
Die Sekundärrohstoffe stammen in der Regel aus umweltverträglichen Verwertungsprozessen. Die damit konkurrierenden Primärrohstoffe werden hingegen oft unter ökologisch bedenklichen Bedingungen abgebaut. Das belegen Gewässerkatastrophen als Folge des Erzabbaus wie jene in Spanien 1998 oder in Ungarn im Jahr 2000. Zudem herrschen beim Primärabbau meist auch wesentlich schlechtere Arbeitsbedingungen hinsichtlich Hygiene, Sicherheit, Arbeitszeit und Lohn als bei der Verwertung. Erfolgte der Primärabbau unter vergleichbaren Bedingungen wie die Verwertung, wären die Preise für die meisten Rohstoffe wesentlich höher. Sie würden deshalb vermehrt zurückgewonnen und haushälterischer genutzt. Aber sind wir bereit, diesen höheren Preis zu Gunsten der Lebensqualität der Menschen in den Abbaugebieten zu bezahlen?

Von der Antwort auf diese ethische Frage wird es primär abhängen, ob wir den Übergang schaffen von der Durchlauf- zur Kreislaufwirtschaft. Die technischen und organisatorischen Aufgaben sind lösbar, auch in einem globalen Kontext. Ansätze dazu gibt es in der internationalen Umweltpolitik bereits, etwa mit der Basler Konvention, welche den weltweiten Handel mit gefährlichen Abfällen regelt. Weitere Fortschritte hängen davon ab, wie rasch sich der erforderliche ethisch-kulturelle Wandel in den Industrieländern vollzieht.

Norbert Egli, Ingenieur und Ökologe aus Basel, arbeitet bei der Abteilung Stoffe, Boden, Biotechnologie beim Buwal.

«Solange die Erde besteht:
Nie werden aufhören
Saat und Ernte,
Frost und Hitze,
Sommer und Winter,
Tag und Nacht.»
Genesis 8, 22





Regenbogen über dem Obersee, Blick von Hürden aus.
Foto: Katja Stuppia (www.katjastuppia.ch)

Biolandbau respektiert ökologische Kreisläufe

FRANZ X. STADELMANN UND PAUL GERBER Der Biolandbau versucht, Grundregeln ökologischer Zyklen zu befolgen. Die Eingriffe in die natürlichen Stoffkreisläufe sollen möglichst niedrig gehalten werden.

«Panta rhei», alles fließt, sagte schon Heraklit. Angetrieben durch den Energiefluss der Sonne, fließen alle Stoffe der Natur, laufen auf bestimmten Bahnen, in Kreisläufen, von toter Substanz zu Lebewesen, von einem Lebewesen zum anderen und schliesslich wieder zu toter Substanz. Gasförmige Stoffe werden zwischen den Lebewesen der natürlichen Ökosysteme grossräumig (global) mit der Atmosphäre ausgetauscht, Feststoffe hingegen kleinräumig mit dem Boden beziehungsweise der Erde. Nur wenige Ökosysteme sind heute noch natürlich (Hochgebirgsökosysteme, Tropenwälder), naturnah (Moore, Zwergstrauchheiden) oder halbnatürlich (Heiden, Streuwiesen, Magerwiesen, naturnahe Wälder). Beim Übergang vom Jäger und Sammler zum Ackerbauern (Kain) und Viehzüchter (Abel) hat der Mensch zum Überleben notgedrungen die ökologische Unschuld verloren. Die Agrar- und die meisten Forstökosysteme sind heute nicht mehr natürlich, weil der Mensch zur Nahrungs- und Futtermittelproduktion und zur Holzgewinnung mehr oder weniger intensiv in die Stoffkreisläufe dieser Ökosysteme eingreift.

Im Folgenden werden einige Grundprinzipien der natürlichen beziehungsweise ökologischen Kreisläufe aufgeführt und gezeigt, wie der Biolandbau (*in Kursivschrift*) versucht, diese Grundregeln möglichst zu befolgen.

Grundregeln der natürlichen Kreisläufe

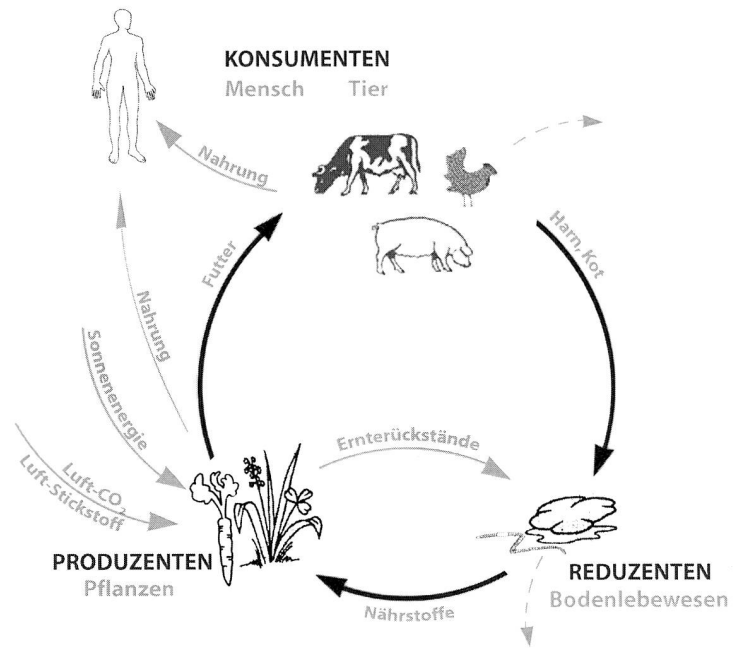
1. An einem natürlichen Stoffkreislauf sind Produzenten (Erzeuger), Konsumenten (Verbraucher) und Destruenten/Reduzenten (Zersetzer) beteiligt. Pflanzen bauen aus anorganischen Stoffen organische Stoffe auf, die von Tieren und Menschen (Pflanzen- und

Fleischfresser) verzehrt werden. Würmer und Kleintiere sowie Bakterien und Pilze des Bodens zersetzen die Ausscheidungen und die organische Substanz toter Lebewesen zu anorganischen Stoffen wie Wasser, CO₂ und Mineralstoffen, die den Pflanzen erneut zur Verfügung stehen.

Der Biobetrieb wird als Einheit betrachtet. Kulturpflanzen, Nutztiere und Bodenlebewesen werden in einem ausgewogenen Verhältnis und Gleichgewicht gehalten. Ein möglichst geschlossener Kreislauf wird angestrebt (siehe Abbildung). Tiere wie Kühe, Schweine und Schafe ernähren sich weitgehend von betriebseigenem Futter. Konsequenterweise ist damit die Tierzahl pro Flächeneinheit beschränkt (keine Massentierhaltung). Im Stall anfallender Harn und Kot wird gezielt als Mist, Kompost oder Gülle ausgebracht. Die darin enthaltenen Nährstoffe werden von den Bodenlebewesen freigesetzt und den Pflanzen wieder zur Verfügung gestellt.

2. Die Natur nimmt sich für den Stoffumsatz Zeit. Stoffe werden nur langsam in Umlauf gesetzt. Die Lebensvorgänge werden in der Natur durch den langsamsten Kreislauf begrenzt, meist durch den Umsatz von Phosphor oder Stickstoff. Die einzelnen Stoffkreisläufe sind voneinander abhängig, wie ein Räderwerk miteinander verzahnt. In der Natur wird der Energiefluss, das eigentliche Antriebsrad, verzögert und bremst somit die Kreisläufe.

In der Intensivlandwirtschaft wird mit Hilfe von Energie Phosphor (der Phosphatlager) abgebaut oder Mineralstickstoff synthetisiert und als Dünger eingesetzt. Dieser führt zur «Überdrehung» der Kreisläufe, Pflanzen wachsen stärker, setzen mehr Stoffe wie Sauerstoff, Was-



ser und CO₂ um. Im Biobetrieb hat eine kurzfristige Intensivierung keinen Platz. Er lässt den Laufkäfern, Spinnen, Regenwürmern und anderen Bodenlebewesen Zeit zum Abbau der organischen Substanz. Er setzt langsam wirkende organische Dünger (Kompost, Mist, Gülle) ein. Statt einseitiger Monokulturen setzt er auf mehrjährige Fruchtfolgen (oft 7 Jahre).

3. Verglichen mit den riesigen Stoffmengen der stillen Lager, sind in der Natur nur sehr kleine Mengen eines bestimmten Stoffes im Umsatz. Das Masshalten der Natur ist ein stabilisierendes Element unserer Umwelt.

Der Biobauer verzichtet auf Höchstserträge und setzt Nährstoffe auf einem tiefen Niveau um. Der Erhalt der natürlichen Rohstoffquellen wie Boden, Luft, Wasser, Energie, biologische Vielfalt sind ihm wichtig. Er verzichtet auf die Verwendung betriebsfremder mineralischer Stickstoffdünger und leichtlöslicher Phosphor-, Kali-, Magnesium- und Spurenelement-Dünger.

4. Natürliche Ökosysteme gehen mit ihren Stoffen nachhaltig und haushälterisch um und behalten sie verlustarm im System. Die Natur produziert keinen Abfall, sondern wertvolle Stoffe, die sie rezykliert.

Im Biolandbau werden Stoffe, die in der Tierhaltung und im Pflanzenbau anfallen, nicht als Abfall-, sondern als Wertstoffe betrachtet und sorgsam wiederverwertet. Ernterückstände, Gründünger und organische Dünger werden zeit-, kultur- und witterungsgerecht eingearbeitet. Ein biologisch aktiver Boden, die Fruchtbarkeit des Bodens, wird gefördert. Die Bearbeitung des Bodens erfolgt schonend. Der Boden liegt nicht brach und ist auch über den Winter bedeckt. Dadurch wird der Verlust von Nährstoffen – zum Beispiel von Nitrat ins Grundwasser – vermieden.

5. Ein natürliches Ökosystem ist dank seiner biologischen Vielfalt und seiner Selbstregulationsmechanismen stabil und garantiert dadurch einen ungestörten Kreislauf der Stoffe.

Im Biolandbau werden natürliche Regulations- und Widerstandskräfte von Boden, Pflanzen und Tieren bewusst einbezogen und gefördert. Vorbeugende Massnahmen wie krankheitstolerante Pflanzensorten und robuste Tierrassen bilden die Grundlagen der Krankheits- und Schädlingsbekämpfung. Biobetriebe verfügen über einen hohen Anteil an ökologischen Ausgleichsflächen und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt. Durch die Schaffung von Lebensräumen innerhalb und ausserhalb (Hecken, Bäume, Säume und so weiter) der Kulturen erhalten Nützlinge günstige Entwicklungsmöglichkeiten. Stabile Nützlingspopulationen (zum Beispiel Marienkäfer, Florfliegen, Schlupfwespen) sind entscheidende Voraussetzung für die biologische Schädlingsbekämpfung. Auf synthetische, chemische Pflanzenschutzmittel wird verzichtet.

Konsumentinnen und Konsumenten können wesentlich dazu beitragen, dass Landwirte möglichst wenig in die natürlichen Stoff-Kreisläufe eingreifen müssen, vor allem durch den Verzehr von pflanzlichen anstelle von tierischen Nahrungsmitteln. So ist für die Produktion von Fleisch-Eiweiss siebenmal so viel (für Käse-Eiweiss viermal so viel) Stickstoff im Boden nötig wie für die Produktion von Getreide-Eiweiss.

Dr. rer. nat. Franz X. Stadelmann aus Köniz leitet den Forschungsbereich Umweltressourcen an der FAL Reckenholz. Paul Gerber ist Biobauer in Le Bémont JU. Beide sind im Vorstand der OeKU.

Rohner Textil auf Umweltkurs



Foto: Rohner Textil

Biologisch abbaubare Stoffe von Rohner.

Neunzehnmal sind Rohners Produkte durch nationale und internationale Auszeichnungen geehrt worden. Die Preise gelten biologisch kreislauffähigen und umweltverträglichen Möbelbezugsstoffen. Rohner Textil AG hat sie erstmals auf den Markt gebracht.

Nach den Leitlinien, die sich die Firma – seit 1999 ein Tochterunternehmen der Lantal in Langenthal – gegeben hat, müssen alle ihre Produkte in biologische oder technische Kreisläufe zurückgeführt werden können, ohne Bedenken für Mensch und Umwelt. Das tönt einfach, ist aber anspruchsvoll. Wie ein Kunstrasen nicht einfach durch Ausstreuen von Wiesenblumensamen zur Blumenwiese mutiert, genügte es nicht, einfach andere Rohstoffe zu verwenden. Nötig war vielmehr eine Menge von Grundvoraussetzungen: Es galt, auf allen Produktionsstufen neue Wege zu suchen und Techniken auszutüfeln, die in der alten «Textilerfahrung» als unorthodox gelten. So wurde zum Beispiel auf das Schlichten der Webketten verzichtet. Das bedingte freilich eine Reihe von Änderungen in Spinnerei, Zwirnerei und Weberei. So aber konnte auf den Einsatz von «umweltschädlichen oder -belastenden Stoffen» verzichtet werden.

CHRISTOPH MÖHL Die Rohner Textil in Balgach SG gibt's seit 1947. Aber in ihrem fünften Jahrzehnt begann die Firma umweltfreundlicher zu produzieren: Möbelstoffe, die sogar kompostierbar sind.

Ehrgeizige Ziele

Albin Kälin, Geschäftsführer der Rohner Textil AG, der sich seit Jahren mit ökologisch nachhaltigen Produkten auseinandersetzt, begann schon 1994 mit seinem Team in Balgach mit der ökologischen Ausrichtung der Produktion. Doch als kleines Unternehmen war Rohner auf Kooperationen, auf Forschung und Beratung von aussen angewiesen. Bei der Produktentwicklung und Zertifizierung ergab sich zum Beispiel eine enge Zusammenarbeit mit dem Hamburger Umweltinstitut EPEA. Auch mit der Deutschen Umwelthilfe wurde eine Kooperation eingegangen, um gemeinsam für eine umweltverträgliche Produktgestaltung zu werben. Der amerikanische Architekt McDonough und der Chemiker Braungart entwarfen das ökologische Redesign.

Die Rohner Textil hat aber noch mehr vor. Für die Zeit bis 2008 hat sie sich zum Ziel gesetzt, keine Abfälle aus der Produktion und kein Abwasser aus der Färberei mehr entstehen zu lassen. Auch soll zunehmend alternative Energie eingesetzt und der Lärm bei der Produktion verringert werden. Bei Investitionen achtet das Unternehmen darauf, ökologische, ökonomische und soziale Aspekte miteinander in Einklang zu bringen.

Christoph Möhl ist Pfarrer, Redaktor und OeKU-Vorstandsmitglied im «Ruhestand».

La Bonne Combine – die Firma der findigen Tüftler

LAURENT ZAHN Die Firma La Bonne Combine wollte seit ihren Anfängen mit einer Spezialisierung auf Reparaturen gegen die Verschwendung von Ressourcen angehen. Nach und nach sind weitere Dienstleistungsangebote dazugekommen.

Im Jahr 1981 gründete François Marthaler die Firma La Bonne Combine. Schon bald stiessen einige Freunde dazu, die sich wie er gegen die allgemeine Ressourcenverschwendung auflehnten. Die Firma spezialisierte sich auf Reparaturen – von Fernsehgeräten, Regenschirmen, Staubsaugern, Waschmaschinen oder Kinderwagen. Zum Geschäft gehört seit den Anfängen auch ein Occasionenmarkt. Nach und nach wurde die ursprüngliche Geschäftstätigkeit auf weitere Dienstleistungen im Bereich Umwelt und Ökologie ausgeweitet: Beratungsbüro für Abfallverwertung, Recycling von Apparaten und so weiter. Nach über zwanzig erfolgreichen Geschäftsjahren beschäftigt die Firma heute rund 30 Mitarbeitende.

Weshalb reparieren und nicht wegwerfen?

- Der Energieaufwand für die Produktion von Apparaten ist hoch, manchmal sogar höher als der Energieverbrauch eines Apparates während seiner gesamten Lebensdauer; beim Wegwerfen eines Apparates ist für die Entsorgung zusätzlicher Energieaufwand notwendig. Und auch wenn der Energieverbrauch bei heutigen Modellen oft niedriger ist als bei älteren, ist es häufig trotzdem sparsamer, weiterhin die älteren Apparate zu verwenden.

- Ins Gewicht fällt auch die Verschwendung von Rohstoffen; vermehrt kommen bei der Apparateproduktion Plastikmaterialien zum Einsatz, die, anders als die bislang üblichen Metalle, in der Regel nicht rezyklierbar sind.

- In einem gesättigten Markt gibt es für die Produzenten nur eine Möglichkeit, den Absatz zu steigern: Sie müssen die Lebensdauer ihrer Produkte verkürzen. Nicht selten funktioniert darum ein sorgfältig überholter älterer Apparat länger als ein neuer!

- Unterhalt und Reparatur von Apparaten tragen zum Erhalt von Arbeitsplätzen in der Schweiz bei. Anders als die Tätigkeit am Fliessband sind solche Arbeiten vielfältig und befriedigend.

Was kann repariert werden?

Bei qualitativ hochstehenden Apparaten lohnt sich ein Reparaturversuch auf jeden Fall – das gilt auch für ältere Apparate. Billige Apparate lassen sich in der Regel nicht reparieren. In jedem Fall sind die Techniker von La Bonne Combine in der Lage, kompetent zu beraten.

Weitere Information finden Sie auf der Website www.labonnecombine.ch. Oder besuchen Sie den Laden in Prilly bei Lausanne.

Laurent Zahn ist Werkstattleiter und Gründungsmitglied von La Bonne Combine. Übersetzung: Elisabeth Mainberger-Ruh.

Heilsame Rhythmen – Kirchenjahr und Liturgie

ANTON ROTZETTER Die Frage stellt sich, ob dem Kirchenjahr und der Liturgie wirklich ein zyklisches Denken zu Grunde liegt.

Das zyklische Denken

Das zyklische Denken geht davon aus, dass sich alles in Kreisläufen abspielt. Tatsächlich trifft das für vieles zu, was in der Natur abläuft: die Jahreszeiten, Mondphasen, Winter- und Sommerwenden, der Zyklus der Frau... Eine grössere Achtsamkeit für solche Zyklen, ja deren rituelles Begehen und Feiern, würde die Menschlichkeit des Menschen um vieles voranbringen, weil wir wieder naturnah, aufgrund der biologischen Gesetze, denen wir unterworfen sind, und nicht gegen sie, lebten.

In vielen Predigten, Liedern, Texten, Gebräuchen ist dieses zyklische Denken auch – Gott sei Dank! – greifbar. Etwa wenn man singt: «Jetzt grünet, was nur grünen kann, die Bäume zu blühen fangen an... Es singen jetzt die Vögel all, jetzt singt und klingt die Nachtigall... Der Sonnenschein jetzt kommt herein und gibt der Welt ein' neuen Schein.» Diese Texte werden mit vielen «Alleluja» umgeben und mit einer gleichen Strophe am Anfang und am Ende: «Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, in deiner Urständ fröhlich ist» (KG 449). Das Lied schafft es gerade noch, das zyklische Denken auf die «Urständ» Christi zu überschreiten.

Solche Überschreitung ist notwendig. Denn das zyklische Denken muss ergänzt werden, wenn wir es in der Welt nicht nur mit dem immer Gleichen zu tun haben wollen. Es gibt nicht nur den Zyklus – es gibt auch die Entwicklung. Das müssen wir uns heute wieder gesagt sein lassen. Denn ist das alles, was wir einander zu vermitteln haben: Es wird schon wieder Frühling werden? Es wird schon wieder ein Licht aufgehen? Du wirst schon wieder einmal lachen können? Ist es wirklich alles, einander zu sagen: Dunkel und hell sind gleichwertig, wir werden und vergehen – und so sind wir jetzt glücklich, den Frühling begrüßen zu können? Und ist das alles, jemandem zu sagen: Du stirbst jetzt, ein anderer wird geboren werden?

Das zyklische Denken enthält nicht nur Gutes, sondern auch viel Resignation: Und es verweigert letztlich den Trost, den wir Menschen nötig haben.

Das liturgische Denken

Das liturgische Denken überschreitet das bloss zyklische Denken. Es feiert nicht die Wiederkehr desselben, sondern insistiert (sich wiederholend und erinnernd) auf dem, was als Eins und Alles, als das Endgültige erkannt ist.

Schon früh setzte die Evangelisierung beim zyklischen Denken an, um das Geheimnis Jesu zu feiern: Die Wintersonnenwende wird ersetzt durch die Erinnerung an die Geburt Jesu; die Feier des Frühlings durch die Verinnerlichung der Auferstehung Jesu... Und alle Jahre wieder feiern wir dies und das – aber immer geht es um die Erinnerung an ein Grundereignis: um Jesus von Nazareth und das, was er für uns Menschen, für Zeit und Ewigkeit bedeutet. Das Kirchenjahr ist darum nur scheinbar ein Zyklus. Es lebt von einer linearen Geschichtsauffassung und feiert im Grunde das Ende der Geschichte: den endgültigen Einbruch Gottes in diese Welt, die so zum Ziel gelangte, vollendete Schöpfung, den so überwundenen Tod, die so ermöglichte Fülle des Lebens, den so realisierbaren universalen Tisch, die so zu verwirklichende Versöhnung der ganzen Menschheit – dies alles in und durch Jesus, der uns im Hier und Jetzt – immer anders während des Kirchenjahres und immer neu in jeder liturgischen Feier – begegnet und uns in die Vollendung hineinnimmt. Das geschieht:

1. im Wochenrhythmus: jeder Sonntag will uns von der Sklaverei der Arbeit, der Mühe befreien und uns zur Beschwingtheit des überwundenen Todes führen;
2. im Jahresrhythmus: jedes Jahr lassen wir uns von neuem in das Geheimnis Gottes, wie es sich im Leben Jesu gezeigt hat, hineinnehmen.

Aber wie gesagt: heilsam – Hoffnung und Sinn stiftend, Kraft und Wille zur Tat – kann das Kirchenjahr nur sein, wenn man Woche für Woche und Jahr für Jahr mit Herz, Seele und Geist dabei ist. Dann aber wird der feiernde Mensch zu sich selber finden, neue Beziehungen eingehen, die ganze Welt neu gestalten.

Anton Rotzetter, OFM Cap, wohnt und arbeitet im Kapuzinerkloster in Altdorf.

SchöpfungsZeit?

OeKU! 

Über 600 Kirchgemeinden, kirchliche Organisationen und Einzelpersonen tragen die Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt OeKU, die 1986 als Verein gegründet wurde. Die OeKU hat zum Ziel, «die Verantwortung für die Erhaltung der Schöpfung im Leben und im Zeugnis der Kirchen tiefer zu verankern». Die OeKU berät die Schweizer Bischofskonferenz und den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund in ökologischen Fragen, erarbeitet umweltpolitische Stellungnahmen und organisiert Kurse für umweltgerechtes Verhalten in den Kirchgemeinden.

Seit 1993 empfiehlt die OeKU die «SchöpfungsZeit» als Schwerpunkt im Kirchenjahr. Der 1. September gilt bei den orthodoxen Kirchen als Tag der Schöpfung. Der 4. Oktober ist der Gedenktag des Franz von Assisi. Zwischen diesen beiden Daten liegt die SchöpfungsZeit – sie schliesst auch das Erntedankfest und den Betttag mit ein.

Das Engagement der OeKU ist nur möglich dank der Unterstützung der Mitglieder, durch Spenden und Kollekten. Wir danken für jeden Beitrag!

Arbeitsdokumentation «Kreis-Läufe leben» und Basisdokument «Versöhnung mit der Schöpfung»

In der *Arbeitsdokumentation «Kreis-Läufe leben»* finden Sie Ideen und Anleitungen für Gottesdienste, Exkursionen, Meditationen, Aktionen sowie Lied- und Auslegungsvorschläge.

Das *Basisdokument «Versöhnung mit der Schöpfung»* führt in die neue SchöpfungsZeit-Reihe ein und stellt den Zusammenhang mit der Dekade des Ökumenischen Rates der Kirchen «Überwindung von Gewalt» her.

Die Aktion «Kreis-Läufe leben» wird vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal) unterstützt.

Bestellungen



Materialien zur SchöpfungsZeit 2004

- | | |
|---|----------|
| __ «Kreis-Läufe leben»: Arbeitsdokumentation | Fr. 12.– |
| __ Weitere Exemplare des vorliegenden Magazins | Fr. 5.– |
| __ «Versöhnung mit der Schöpfung»: Grundlagendokument | Fr. 18.– |
| __ «Mit der Schöpfung danken, leiden hoffen...
Anregungen zum Erntedank». Neuauflage, 2004 | Fr. 12.– |

Frühere Publikationen

- | | |
|--|----------|
| __ «Wasserläufe»: Materialien zur SchöpfungsZeit 2003 | Fr. 15.– |
| __ «Wasserläufe»: Bibelheft zum Jahr der Bibel | Fr. 9.– |
| __ «Lebens-Luft – Vive l'air!»: Materialien zur SchöpfungsZeit 2002 | Fr. 15.– |
| __ «Mit gutem Grund»: Materialien zur SchöpfungsZeit 2001 | Fr. 15.– |
| __ «Schwester Sonne – frère soleil»: Materialien zur SchöpfungsZeit 2000 | Fr. 15.– |
| __ «Umwelthandbuch für Kirchgemeinden». Bügelordner. Bern, 2002 | Fr. 40.– |

Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft bei der OeKU.

Bitte schicken Sie mir Unterlagen.

Absender: _____

Senden an: Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU)

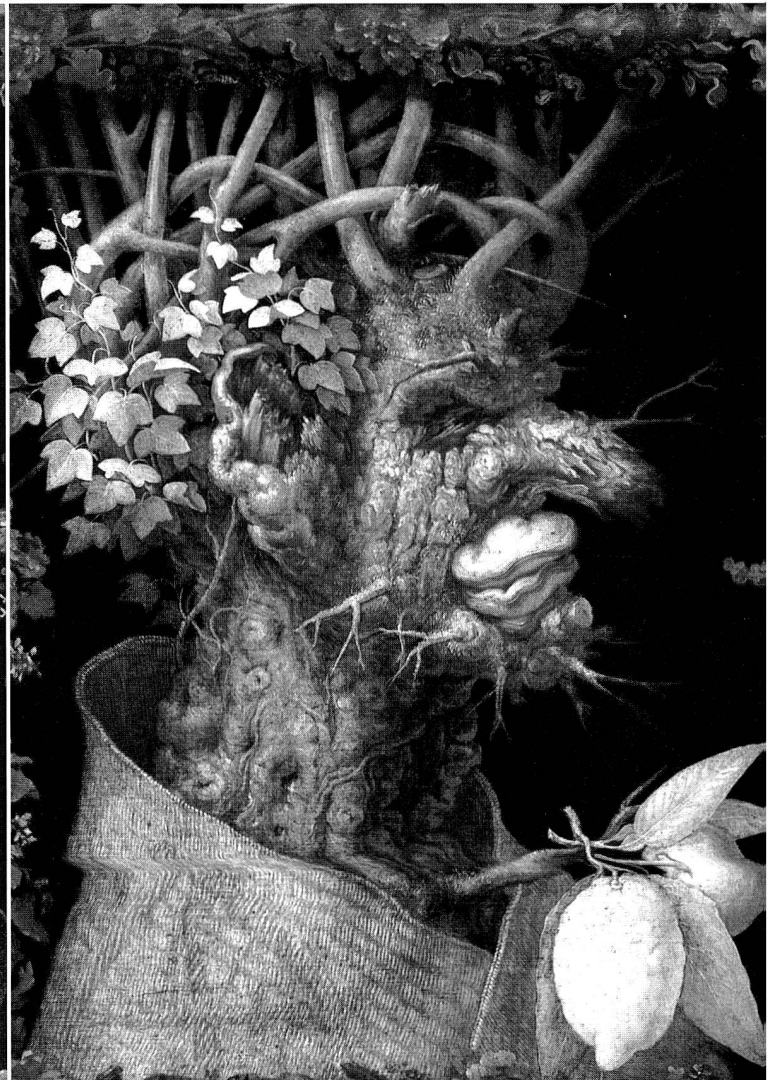
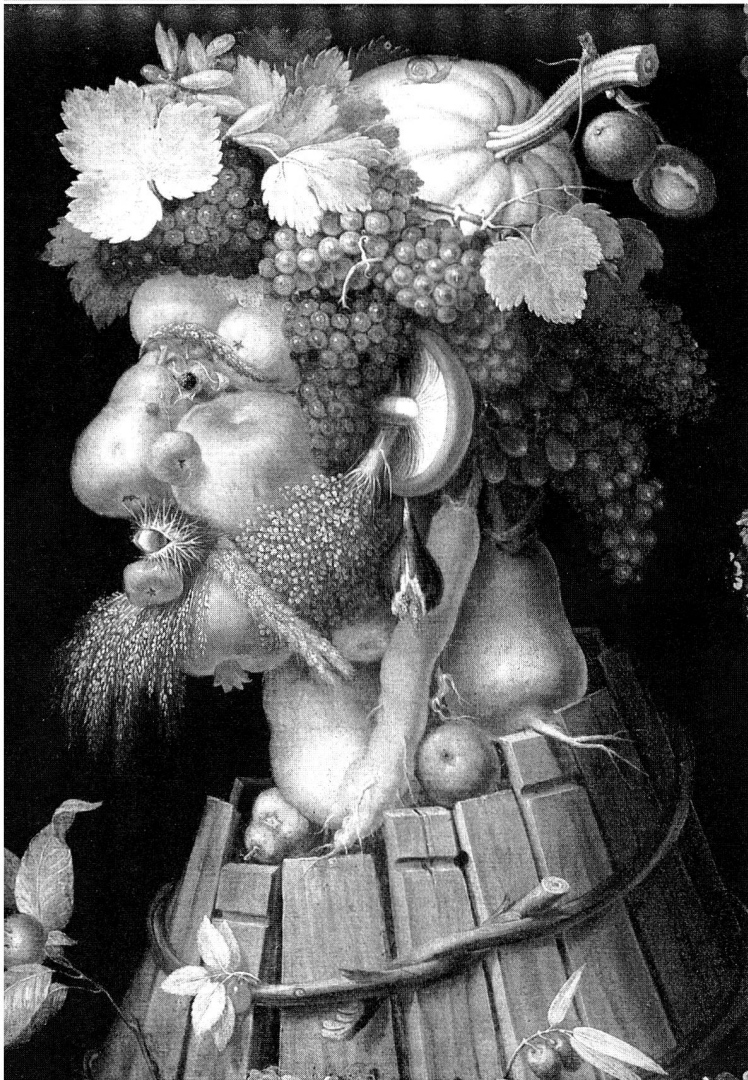
Schwarztorstrasse 18, Postfach 7449, 3001 Bern, Tel. 031 398 23 45,

Fax 031 398 23 47, E-Mail: info@oeku.ch; PC-Konto 34-800-3

Besuchen Sie die Homepage der OeKU: www.oeku.ch



Arcimboldo (1527-1593): Giuseppe Milano, www.visipix.com



(Fortsetzung von Seite 348)

Was heisst das? Wer mit Dr. Weibel zu tun hat, dem fällt seine Ausgeglichenheit und seine Konstanz im persönlichen, im mitmenschlichen Umgang auf. Man kann sich ihn gar nicht launisch vorstellen. Im Gegenteil, seine wache, offene Art beeindruckt. Hier steht man einer Persönlichkeit gegenüber, die kommunizieren will. Er ist interessiert, er will das Gespräch, eine Lösung, die Vermittlung. Rolf Weibel spricht und schreibt nicht einfach irgendetwas: Er ist so und lebt diese seine Überzeugung. Diese Qualität einer unbestechlichen Identität ist bei uns Menschen leider nicht selbstverständlich.

Dabei ist seine menschliche Art nie und in keiner Form Anbiederung oder Opportunismus, sondern will dem Verständnis des Gegenüber dienen, will Kommunikation ermöglichen. Sie haben diese Eigenschaften sicher nicht bei allen, mit denen Sie Kontakt hatten, auch auf der Gegenseite spüren können. Umso eindrücklicher ist es, dass Sie nichts von dieser bewundernswerten Einstellung verloren haben.

In der Antike gab es ein ganz wichtiges Leitwort, das ich an den Schluss meiner Ehrung stellen will: «Und bleibe mein Freund». Wir hoffen sehr, dass wir alle über den heutigen letzten Arbeitstag vor der Pensionierung von Dr. Rolf Weibel hinaus das bleiben dürfen, was bereits in der Antike sehr wichtig war: Bleibe mein Freund.

Ebenso hoffen wir, dass der Ruhestand Ihnen nun die Musse geben, die Projekte verwirklichen zu

können, für die bis anhin aufgrund der immensen Arbeitslast, jede Woche eine Ausgabe der SKZ herausgeben zu müssen, zu wenig Zeit übrig blieb. Aber: Das «Im Ruhestand» bedeutet hoffentlich für Sie zugunsten der SKZ auch zugleich «in Rufweite», sei dies für Stellvertretungen oder für das Schreiben von Artikeln über Themata, die Ihnen besonders am Herzen liegen. In diesem Sinne hoffe ich auch weiterhin auf gute Zusammenarbeit, in der Sie nun glücklicherweise den Takt selber bestimmen dürfen.

Am Schluss meiner Laudatio möchte ich noch einmal für all Ihren Einsatz, all Ihre Geduld, Ihr Können und Ihr Durchhalten ganz herzlich danken. Dieser Dank wäre unvollkommen, wenn er nicht auch an Ihre Frau Maria gerichtet würde. Wir wissen ja: Ohne Ehefrau im Hintergrund, die alles mitträgt und unterstützt, wäre eine solche immense Arbeit, wie Dr. Rolf Weibel sie während fast 30 Jahren geleistet hat, nicht machbar gewesen. So wünsche ich Ihnen beiden eine gute Zeit, die mit Gesundheit, Freude und Musse beschenkt sein soll, die Menschen in Rufweite nach so viel Arbeit mehr als zu gönnen ist.

Mit dem aufrichtigen Dank für Ihre Tätigkeit als Kommunikator und Vermittler, vor allem aber auch mit dem Dank für Ihr Menschsein, verbinde ich die Hoffnung und Gewissheit: Bleiben Sie unser Freund, ich meinerseits verspreche es Ihnen.

P. Dr. Roland-B. Trauffer OP

Generalvikar des Bistums Basel und
Präsident der SKZ-Herausgeberkommission

KIRCHE IN
DER SCHWEIZ

WÜRDIGUNG VON DR. ROLF WEIBEL DURCH DIE REDAKTIONSKOMMISSION

.....

Lieber Rolf
Liebe Frau Weibel
Liebe Kollegen

Eine Würdigung erweist sich unter folgenden Bedingungen als schwierig: a) wenn der Würdigung seine Theologiestudium erst aufnahm, nachdem der zu Würdigung sein Amt schon angetreten hatte. Der Würdigung wird notgedrungen eine gewisse Vollkommenheit fehlen. Dies ist hier der Fall: Rolf Weibel trat sein Amt in der Stadt, in der wir uns heute befinden, im Jahr 1974 an. Ich begann mit dem Studium am selben Orte im Oktober 1975. So entschuldige man den notgedrungen fehlenden vom langem Atem der Geschichte geprägten Durchblick! b) wenn die Würdigung in so illustrem Kreis, umrahmt von Doktoren, Professoren und kirchlichen Amtsträgern, und zugleich unter so schwierigen, ja

widrigen äusseren Rahmenbedingungen erfolgt. Es sind Rahmenbedingungen, die weniger von der Gesellschaft als von der Institution, für die wir uns alle mühen und für die sich der zu Würdigung während so langer Zeit einsetzte, auferlegt sind.

Das Unterfangen sei trotzdem gewagt. Es wird sehr subjektiv ausfallen, erhebt aber nichtsdestotrotz einen Anspruch auf Seriosität!

Die Institution der Schweizer Armee, die mir persönlich mehr Kummer als Lebenslehre eingebracht hat, hat mich zumindest eines durchaus Sinnvolles gelehrt: Dass es möglich sein muss, einen Menschen mit seinen Qualitäten und Grenzen in drei Adjektiven so zu beschreiben, dass sich ein abgerundetes Gesamtbild seiner Persönlichkeit und seiner Arbeit ergibt. An dieses Schema möchte ich mich hier halten, wenn ich nun die Tätigkeit und die Persönlichkeit von Rolf Weibel beschreibe:

Die Adjektive lauten:

- a) umfassend
- b) souverän
- c) liebenswürdig-höflich

a) umfassend

Rolf Weibel verfügte über das, was jemand in der Position als Redaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung einfach haben muss: ein umfassendes Wissen in verschiedensten Bereichen (Kunst, Kultur, Geschichte, Theologie, Politik) und dies in faszinierend-schillernder Fülle, die gelegentlich auch aufblitzen durfte. Der gute Theologe, die gute Theologin, ist Universalgelehrte/r, ist Generalist, nicht Spezialist. Das haben die grossen Gestalten der Kirchengeschichte aufgezeigt, das hat auch unsere Generation noch an vielen vorbildlich gebildeten «gewöhnlichen» Land- und Stadtpfarrern erleben dürfen.

Und selten etwas tut mir so weh an der momentanen personellen Entwicklung in unserer Schweizer Kirche wie der schleichende Verlust an Überblick, intellektueller Schärfe und – man gestatte das böse Wort – Professionalität, den ich bei den Hauptamtlichen feststelle. Arme Gemeinde, arme gesellschaftliche Öffentlichkeit, wenn die Seelsorgenden nicht mehr imstande sind, Zusammenhänge über die Tagesgeschäfte hinaus festzustellen und festzuhalten.

Rolf Weibel konnte das und tat es auch. Er konnte die Bedeutung von Artikeln für die Kirchenzeitung in einem grösseren Kontext erkennen und ging deshalb äusserst seriös mit ihnen um. Auch der/die Leserbriefschreiber/-schreiberin durfte sicher sein, in seiner/ihrer Absicht und in der Reaktion, die bewirkt werden würde, erkannt, ja ertappt zu werden. Aus diesem Grund gelang es Rolf Weibel auch, sowohl in den kleinen Wirren, die die Deutschschweizer Kirche gelegentlich erfassten, wie in der ärgsten, der Churer Bistumskrise, über den (Schützen-)Gräben zu stehen und vermitteln zu können. Dass viele es an der von ihm immer geforderten Gesprächskultur fehlen liessen, hat ihn zu Recht geärgert.

b) souverän

Die Position als Redaktor der Kirchenzeitung ist eine Einzelkämpfersituation. Gerade als Mitglied der Redaktionskommission muss ich anerkennen, dass der Redaktor über grosse Strecken allein arbeiten und alleine entscheiden muss. Rolf Weibel war zwar im Verlag, in dem er arbeitete, immer auch in ein Team von dort tätigen Menschen eingebunden. Um die gute Zusammenarbeit bei der Texterfassung und graphischen Gestaltung war er froh, und diesen Menschen gilt auch unser Dank. Doch in der Tätigkeit als Redaktor stand er die allermeiste Zeit allein. Diese Aufgabe hat er hervorragend, eben souverän gemeistert.

Er leistete die allerwichtigste Arbeit, die Vernetzungen der Schweizer Kirche zu erkennen, sich selber darin einzubinden und mit allen wichtigen möglichen Verfassern/Verfasserinnen Kontakt zu haben, in bemerkenswerter Weise. Von einem schwerwiegenden Lapsus in den fast 30 Jahren ist darum nichts bekannt, und fast immer konnte er auch die innerkirchliche Wirkung der einzelnen Artikel gut abschätzen. Ebenfalls beachtlich, dass er anders als manche, die lange in einer solchen Arbeit allein stehen und kämpfen müssten, bis zum Schluss weder resigniert hat noch zynisch geworden ist. Seiner Frau Maria, die ihn sicher gut mitgetragen hat, darum hier ein herzlicher Dank. Dass ihm ganz selten, etwa bei den Reaktionen auf den «berühmten» Weihnachtsartikel von Frau Peikert-Flaspöhler, in Anbetracht der Ignoranz, die er gelegentlich erfahren und aushalten musste, ein leichter Ärger anzumerken war, machte ihn dann gerade noch knapp zum nicht heiligmässigen «normalen» Zeitgenossen.

c) liebenswürdig-höflich

Das zuletzt Gesagte leitet nahtlos zum dritten Adjektiv über. Höflichkeit und Liebenswürdigkeit waren für Rolf keine Maske, sie sind wohl ein Lebensprinzip. Tief in seiner Seele war und ist er ein Mensch, der zutiefst anständig und menschenfreundlich zugleich ist, und daraus lebt und arbeitet er. So ist es kein Zufall, dass ihm, wenn Artikel oder Leserbriefe nicht aufgenommen werden konnten, formaljuristische Prinzipien durchaus lieb waren. Denn so musste er sein Gegenüber nicht verletzen, sondern konnte im weiter offenen Dialog verbleiben.

Dementsprechend erlebte ich ihn dann auch als verletzt und missverstanden, wenn ihm von irgendeiner Seite ideologische Motive unterstellt wurden. Von denen blieb er nämlich wirklich frei und konnte so wirklich Diener an der journalistischen Wahrheit bleiben. So politisch Rolf war und ist, so ungeeignet ist er für politische Ränkespiele. Welch ein Segen, fänden sich mehr solcher Journalisten und Journalistinnen sowie auch Politiker und Politikerinnen.

Förderer der Gesprächskultur

Vom seinem ersten bis zu seinem vorläufig letzten Artikel in der Schweizerischen Kirchenzeitung forderte er eine Gesprächskultur, in der alle miteinander in Kontakt bleiben können. Er forderte sie aber nicht nur, sondern er förderte sie, indem er – entsprechend der goldenen Regel und Immanuel Kant, dessen 200. Todestag wir in diesem Jahr feiern – auch selber tat, was er forderte, lebte, was ihm wichtig war. Dafür gehört ihm mein und sicher unser aller herzlicher Dank.

Heinz Angehrn

Mitglied der SKZ-Redaktionskommission

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Papst Johannes Paul II. kommt am 5. und 6. Juni 2004 nach Bern

Die Nachricht ist von jetzt an bestätigt: Papst Johannes Paul II. reist am 5. und 6. Juni 2004 anlässlich des 1. Katholischen Jungentreffens nach Bern. Dazu werden mehrere Tausend Jugendliche aus der ganzen Schweiz erwartet. Am Samstag gegen Abend findet in der BernArena eine Begegnung zwischen dem Papst und den Jugendlichen statt, am Sonntagmorgen wird der Papst eine öffentliche Messe auf der Grossen Allmend feiern. Die Schweizer Bischöfe laden jede und jeden zur Teilnahme an dieser öffentlichen Messe ein.

Der Pressesaal vom Heiligen Stuhl hat am Montag, 3. Mai 2004, um 11.00 Uhr, die offizielle Bekanntmachung gegeben: Der Papst besucht in einem Monat die Schweiz. Er wird am Samstag, 5. Juni, mittags, auf dem Militärflughafen von Payerne landen, wo ihn eine Delegation des Bundesrates empfängt. Anschliessend begibt sich der Papst direkt nach Bern, wo er bei den Ingenbohrer-Schwestern im Alters- und Pflegeheim Viktoriaheim übernachten wird.

Der Papst begibt sich gegen Abend in die BernArena, dem Eisstadion von Bern, wo er mit den Teilnehmenden des 1. Katholischen Jungentreffens zusammen kommen wird. Tausende von Jugendlichen aus der ganzen Schweiz mit verschiedenen kulturellen und religiösen Horizonten werden ihn begrüssen und seine Botschaft hören.

Am Sonntagmorgen, den 6. Juni 2004, folgt für Johannes Paul II die zweite wichtige Begegnung in Bern: eine feierliche Messe um 10.00 Uhr auf der Grossen Allmend, zu der Zehntausende von Personen – Erwachsene, Jugendliche und Kinder – aus der ganzen Schweiz und den Nachbarländern erwartet werden. Gegen Ende des Nachmittags kehrt der Heilige Vater zurück nach Payerne, um von dort aus nach Rom zurück zu fliegen.

Das detaillierte Programm des Papstbesuchs wird später bekannt gegeben.

Die Schweizer Bischofskonferenz ist dem Papst äusserst dankbar, dass er die Einladung für den 5. und 6. Juni in Bern angenommen hat. Sie heisst ihn schon jetzt auf schweizerischem Boden ganz herzlich willkommen. Im Land, welches er praktisch auf den Tag genau vor 20 Jahren bereits besucht hat. Die Bischöfe laden die katholischen Jugendlichen

und ihre Freunde ein, sich zahlreich am Wochenende des 5. und 6. Juni nach Bern zu begeben. Sie laden auch alle Familien, Erwachsene und Kinder herzlich ein, zusammen mit dem Papst am Sonntag die feierliche Messe zu feiern. Die Organisatoren sind gerüstet, um eine grösst mögliche Anzahl Personen zu besten Bedingungen auf der Grossen Allmend empfangen zu können.

Schweizergardisten herzlich eingeladen

Johannes Paul II hat sich entschieden, die Reise als Gelegenheit zu nutzen, seine Verbundenheit mit der Schweiz und den Jugendlichen zu unterstreichen. Nebst den mit der Sicherheit beauftragten Offizieren begleiten vier junge Schweizergardisten in aktivem Dienst den Heiligen Vater. Die vier Jugendlichen vertreten die vier Sprachregionen: Patrick Brazzola (Bellinzona, TI), Anton Kappler (Wattwil, SG), Reynald Héritier (Lens, VS) und Corsin Kofler (Riom, GR). Begleitet werden sie vom Kommandanten der Schweizergarde, Elmar Mäder, sowie vom Gardekaplan Alois Jehle.

Freiburg, 3. Mai 2004

Marc Aellen

Informationsbeauftragter

der Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Ernennung

Antonie Aebersold-Stängl als Gemeindeleiterin für die Pfarrei St. Mauritius Frutigen (BE) per 2. Mai 2004.

Im Herrn verschieden

Werner Hummel, Gemeindeleiter, Wildegg (AG), im Seelsorgeverband Lenzburg-Seon-Wildegg

Am 26. April 2004 starb Werner Hummel, Gemeindeleiter. Er wurde am 12. September 1959 in St. Gallen geboren. 1989 schloss er das Theologiestudium in Luzern mit Diplom ab und besuchte den Pastorkurs 1989/1990. Von 1990–1993 war er Pastoralassistent in der Pfarrei St. Anton Luzern. Von 1994–1998 war er Pastoralassistent in der Pfarrei Hünenberg (ZG). Als Gemeindeleiter ad interim übernahm er von 1998–1999 Aufgaben in der Pfarrei Koblenz und wirkte danach als Ge-

meindeleiter in dieser Pfarrei bis 2003. Am 30. November 2003 ernannte ihn Diözesanbischof Kurt Koch zum Gemeindeleiter der Pfarrei St. Antonius von Padua Wildegg, wo er bis zu seinem plötzlichen Tod gewirkt hat. Er hinterlässt seine Ehefrau Adeline und seinen Sohn Ysias. Er wurde am 4. Mai in Romanshorn beerdigt.

Erste Beauftragungen

Mit der ersten Beauftragung bringen die Theologiestudierenden ihre Bereitschaft zum kirchlichen Dienst im Bistum Basel zum Ausdruck.

Im Auftrag von Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch hat Weihbischof Msgr. Denis Theurillat diese Bereitschaftserklärung am Sonntag, 2. Mai 2004, in der Kapelle des Priesterseminars St. Beat in Luzern, entgegenommen und folgende Theologiestudierende zum Lektoren- und Kommunionhelferdienst beauftragt:

Winfried Maria Adam von Serrig (D) in Oberägeri (ZG); Edith Birbaumer von Ufhusen (LU) in Freiburg; Ingrid Bruderhofer-Gangolf von St. Vith (Belgien) in Meggen (LU); Tatjana Disteli von Olten in Olten (SO); Hans-Ernst Ellenberger von Landiswil (BE) in Solothurn; Ursula Fischer von Augsburg (D) in Luzern; Paul Hugentobler von Uzwil (SG) in Luzern; Kurt Schaller von Wolhusen (LU) in Luzern; Josef Schenker von Dulliken und Däniken (SO) in Luzern.

Bischöfliche Kanzlei

Hans Stauffer, Sekretär

Die Feier der Firmung – Firmspender im Bistum Basel

Die Feier der Firmung ist das sakramentale Zeichen der vollen Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche. Als Vorsteher der Ortskirche des Bistums ist der Bischof der erstberufene Firmspender (II. Vatikanisches Konzil, Lumen gentium Nr. 26). Neben den Bischöfen können auch Priester, die in enger Zusammenarbeit mit dem Bischof die Kirche leiten oder eine andere Verantwortung in der Kirche wahrnehmen, mit der Firmspendung beauftragt werden. Dadurch soll zum Ausdruck kommen, dass die Firmlinge in die ganze, umfassende kirchliche Gemeinschaft aufgenommen sowie mit ihren apostolischen Ursprüngen und ihrer Sendung zum Zeugnis für Christus eng verbunden werden.

Wenn anstelle des Bischofs ein von ihm bevollmächtigter Priester (vgl. CIC Can 882–884) firmt, soll «daran erinnert» werden, «dass der Bischof der ursprüngliche Spender der Firmung ist» [Die Feier der Firmung, Vorbemerkungen Nr. 17].

Als Firmspender ab 1. Januar 2005 können angefragt werden

[Bis Ende Jahr 2004 gilt die bisherige Liste der ernannten Firmspender – die Regionaldekane behalten bis Ende 2004 die Firmvollmacht.]

Name des Firmspenders	Adresse	Telefon
Für das ganze Bistum		
Diözesanbischof Mgr. Dr. Kurt Koch	Baselstrasse 58, 4501 Solothurn	032 625 58 46/25
Weihbischof Mgr. Martin Gächter	Baselstrasse 58, 4501 Solothurn	032 625 58 44/25
Weihbischof Mgr. Denis Theurillat	Baselstrasse 58, 4501 Solothurn	032 625 58 25
P. Dr. Roland-Bernhard Trauffer OP, Generalvikar	Baselstrasse 58, 4501 Solothurn	032 625 58 25
Dr. Peter Schmid, Domdekan, Offizial	Baselstrasse 58, 4501 Solothurn	032 625 58 25
Bischofsvikar Hans Zünd	Baselstrasse 58, 4501 Solothurn	032 625 58 25
Bischofsvikar Kurt Grüter	Baselstrasse 58, 4501 Solothurn	032 625 58 22
Mgr. Dr. Anton Cadotsch, em. Dompropst	Heidenhubelstrasse 1, 4500 Solothurn	032 623 65 84
Mgr. Dr. Alfred Bülle, em. Offizial	Rosenweg 35, 4500 Solothurn	032 621 10 06

Vorwiegend für die einzelnen Bistumsregionen
Aargau – Basel-Landschaft – Basel-Stadt

Bischofsvikar Dr. Erich Häring	Käsestrasse 1, 8593 Kesswil	071 461 25 15
Domherr Rudolf Rieder	Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen	056 426 08 71
Domherr Hans-Peter Schmidt	Oberwilerstrasse 5, 8965 Berikon	056 633 88 64
Domherr René Hügin, Pfarrer	Tramstrasse 55, 4132 Muttenz	061 461 33 80
Ehrendomherr Arnold Helbling	Friedhofweg 1, 5417 Untersiggenthal	056 282 14 25
Ehrendomherr Hermann Schüepp	Breitenstrasse 11, 5621 Zufikon	056 633 41 63
Domherr Rudolf Hofer	Thiersteinerallee 51, 4000 Basel	061 331 80 88

Bern – Jura – Solothurn

Bischofsvikar Arno Stadelmann, Dompropst	Baselstrasse 58, 4501 Solothurn	032 625 58 22
Délégué épiscopal Pierre Rebetez	Rue de la Molière 26, 2800 Delémont	032 421 98 86
Domherr Robert Geiser	Pfr.-Schmidlin-Weg 5, 4562 Biberist	032 672 32 61
Domherr Hans Baur, em. Pfarrer	Waisenhausstrasse 2, 3600 Thun	033 221 41 14
Domherr Josef Brühwiler, Pfarrer	Schulhausstrasse 11a, 4900 Langenthal	062 922 14 09
Chanoine/Domherr Jacques Ouevray	Rue des Lignières 15, 2926 Boncourt	032 475 56 26
Ehrendomherr Kuno Eggenschwiler	Grimmengasse 16, 4501 Solothurn	032 621 37 80

Luzern – Schaffhausen – Thurgau – Zug

Bischofsvikar Ruedi Heim	Holzhäuserstrasse 1, 6313 Menzingen	041 755 11 83
Domherr Markus Fischer, Pfarrer	Zentrumstrasse, 6331 Hünenberg	041 780 43 22
Domherr Dr. Max Hofer	Abendweg 1, 6004 Luzern	041 419 48 28
Domherr Beat Jung, Pfarrer/Chorherr	St.-Leodegar-Strasse 6, 6006 Luzern	041 418 20 20
Domherr Albert Schneider, Dekan	Promenadenstrasse 23, 8200 Schaffhausen	052 625 41 08
Domherr Theo Scherrer, Pfarrer/Dekan	Freiestrasse 15a, 8570 Weinfelden	071 626 57 81
Domherr Jakob Zemp, Pfarrer	Rathausplatz 1, 6210 Sursee	041 921 01 81
Ehrendomherr Johannes Amrein, Stiftspropst	St.-Leodegar-Strasse 17, 6005 Luzern	041 410 60 42

Weitere Firmspender für das ganze Bistum

P. Martin Werlen, Abt	Kloster, 8840 Einsiedeln	055 418 61 11
P. Kassian Lauterer, Abt	Kloster, A-6900 Bregenz	0043 5574-31461-0
P. Dr. Benno Malfér, Abt	Muri-Gries / oder Kollegium, 6060 Sarnen	041 660 10 22
	Muri-Gries / Italien, Klosterzentrale	0039 0471 28 11 16
	Muri-Gries / Italien, Direktwahl zum Abt	0039 0471 28 11 18
P. Dr. Berchtold Müller, Abt	Kloster, 6390 Engelberg	041 639 61 61
P. Dr. Daniel Schönbächler, Abt	Kloster, 7180 Disentis	081 929 69 00
P. Marian Eleganti, Abt	Kloster, 8730 Uznach	055 285 81 11

Für Hörbehinderte

Dr. Rudolf Kuhn, Pfarrer	Häslirainweg, 4147 Aesch (BL)	061 751 35 00 Fax 061 751 35 02
--------------------------	-------------------------------	------------------------------------

 Solothurn, im Mai 2004 *Bischöfliche Kanzlei*

BÜCHER

Fürbitten

Eduard Nagel, Das neue Fürbittbuch. Lesejahr C. Fürbitten für die Sonn- und Feiertage. Herausgegeben vom Deutschen Liturgischen Institut Trier, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 167 Seiten.

Schon seit zwanzig Jahren liefert Eduard Nagel an die Zeitschrift «Gottesdienst» Vorschläge zu den Fürbitten. Auch Fürbitten haben ihre Kultur, die gepflegt sein will. Gefahren für die Fürbitten sind besonders das Moralisieren, was dann leicht in pharisäische Überheblichkeit ausartet. Der Autor betont auch nachhaltig, dass man auch «seine» Fürbitten den jeweiligen Zeitumständen anpassen soll; denn die Erfahrung hat uns

gelehrt, dass es gar nicht so leicht ist, Hunderten von Menschen Sätze vorzusprechen, die sie tatsächlich «bewegt». Begleitend zu den Fürbitten für die Sonn- und Festtage steht auch als Muster ein Einführungstext. Er soll die Gemeinde auf die jeweilige Messfeier und ihre Thematik öffnen. *Leo Ettlin*

Hirtenbriefe

Karl Kardinal Lehmann, Frei vor Gott. Glauben in öffentlicher Verantwortung, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 224 Seiten.

Der Band bietet Hirtenbriefe des Bischofs von Mainz, Karl Kardinal Lehmann. Darin setzt der Präsident der Deutschen Bischofskonferenz deutliche Signale eines Glaubens in öffentlicher Verantwortung, er äussert sich zu christlichen Grundhaltungen, zu gesell-

schaftlichen Herausforderungen des Christentums und zur Zukunftsgestaltung der Kirchen. Diese Hirtenbriefe sind von ihrer Thematik her brennend aktuell, die Diktion ist auffallend einfach und verständlich für jedermann.

Leo Ettlin

Kardinal Lercaro

Friedrich Oberkofler, Aus den Wurzeln des Glaubens. Gott, sich und die Welt finden. Kardinal Giacomo Lercaro (1891–1976). Leben, Werk, Bedeutung, Echter Verlag, Würzburg 2003, 370 Seiten.

Kardinal Giacomo Lercaro von Bologna hat sich auf dem Konzil besonders für die Erneuerung der Liturgie stark gemacht. Für die Liturgiekonstitution hat er grosse Verdienste. Die Sorge um die Liturgie begleitete ihn durch sein

ganzes Priesterwirken. Als Theologiestudent in Genua wurde er auf die liturgische Bewegung in Belgien und Frankreich (Solesmes) aufmerksam und begann in diesem Sinne zu wirken, zuerst in der Pfarrseelsorge in Genua, dann als Erzbischof von Ravenna und schliesslich als Kardinal-Erzbischof von Bologna. Diese beiden Erzdiozesen waren einst Bestand des Kirchenstaates. Die Bevölkerung war weitgehend von der Kirche distanziert, dafür war ihre Arbeit stark am Kommunismus orientiert. Die umfangreiche Arbeit ist eine Dissertation der katholischen theologischen Fakultät in München. Der Autor stammt aus der Diözese Bozen-Brixen. Er wirkt aber als Gemeindepfarrer in München. Als Südtiroler kennt er sich in den kirchlichen Verhältnissen Italiens gut aus. *Leo Ettlin*

Autorin und Autoren dieser Nummer

Heinz Angehrn
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Dr. Marie-Louise Gubler
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
P. Dr. Roland-B. Trauffer OP
Bischöfliches Ordinariat
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der [LZ medien](http://www.lzmedien.ch)

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.

ARS
PRO
DEO

RICKENBACH AG
EINSIEDELN
LUZERN

Spezialhaus für
Christliche Kunst

www.arsprodeo.ch
info@arsprodeo.ch

Tradition für die Zukunft

Am Klosterplatz
in Einsiedeln
Tel. 055 412 27 31

Bei der Hofkirche
in Luzern
Tel. 041 410 33 18



Gratisinserat



Die **Pfarrei St. Jakob, Cham**, sucht auf Beginn des Schuljahres 2004/2005 eine/einen

Katechetin/ Katecheten 100%

Aufgaben:

- Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Firmvorbereitung (2. OS)
- Koordinationsaufgaben OS und Bezugsperson OS-Zentrum Röhrliberg
- Mitwirkung bei Schüler- und Jugendgottesdiensten
- weitere Aufgaben nach Absprache

Wir bieten:

- Zusammenarbeit in einem grossen, motivierten Team
- zeitgemässe Arbeitsbedingungen
- gute Infrastruktur
- Wohnen und Arbeiten in einer reizvollen Gegend

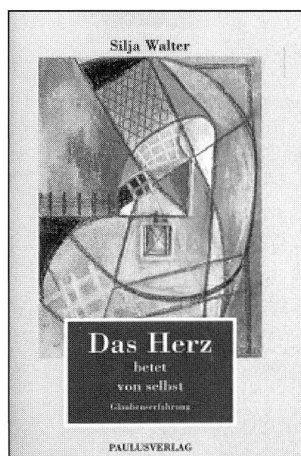
Wir erwarten:

- abgeschlossene Ausbildung als Katechet/-in (KIL oder gleichwertig)
- Flexibilität bezüglich der konkreten Aufgaben
- Teamfähigkeit
- offene Glaubenshaltung und Verbundenheit mit der Kirche
- Engagement und Freude am Umgang mit Menschen

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:

Pfarradministrator Reto Kaufmann, Tel. 041 781 25 39.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, Kopie an Reto Kaufmann, Kirchbühl 8, 6330 Cham.



Silja Walters persönliche Bilanz ihres erfüllten Glaubenslebens

Silja Walter
Das Herz betet von selbst
Glaubenserfahrung
Vorwort von Ulrike Wolitz

78 Seiten, broschiert,
Fr. 18.– / € 12.–
ISBN 3-7228-0629-1

Im Briefwechsel mit Pfarrer Peter von Felten zeigt Silja Walter, wie in ihrem langen Ordensleben das Kloster der Ort geworden ist, an dem sie Gott und sich selbst gefunden hat.

Zum 85. Geburtstag von Silja Walter

Erhältlich im Buchhandel



Helfen Sie mit

...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto 60-21609-0



Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Bürgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Katechetinnen/Katecheten

für ca. 2 Unterrichtsstunden pro Woche.

Ihr Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht an der Primarschule
- Vorbereitung der Erstkommunikanten
- Firmvorbereitung im Rahmen des Projektes «Firmung ab 18»

Wir bieten:

- interessante Tätigkeit in einem kreativen Team
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien des Katholischen Konfessionsteils

Wir erwarten:

- theologisch-katechetische Ausbildung
- Erfahrung in der Katechese

Auskünfte erteilt Ihnen gerne Frau Christine Thalman, Telefon 055 280 16 38.

Ihre vollständige Bewerbung senden Sie bitte an Andy Raymann, Präsident Kirchenverwaltungsrat, Linthblick 7, 8725 Ernetschwil.

PARAMENTE

MESSGEWÄNDER • STOLEN • MINISTRANTEN-
HABITS • KOMMUNIONKLEIDER

heimgartner
fahnen ag

Zürcherstrasse 37
9501 Wil (SG)
Tel. 071 911 37 11
Fax 071 911 56 48
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

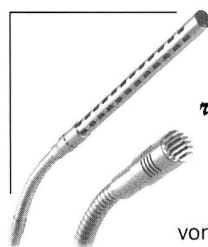
Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch



"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.

Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.

Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!

www.musiccreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:

musiCreativ Pro Audio AG

Tödistrasse 54, 8810 Horgen

Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft

Im Auftrag der neu geschaffenen Regionalleitung der Bistumsregion Aargau/Basel-Landschaft/Basel-Stadt suchen wir per 1. Juli 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Sekretärin/Sekretär (50–80%)

In dieser neu geschaffenen, vielseitigen Stelle unterstützen Sie das aus drei Personen bestehende Regionalleitungsteam in den Arbeitsbereichen: Sekretariat und allgemeine Administration, Terminplanung, Aufnahme von Sitzungsprotokollen, Archiv, Kommunikation.

Wir erwarten eine abgeschlossene kaufmännische Ausbildung, die Fähigkeit zur selbständigen Erstellung von Protokollen und Korrespondenzen und fundierte PC-Kenntnisse (MS-Office). Teamfähigkeit, Diskretion und Einsatzfreude sind neben einer zuverlässigen und selbständigen Arbeitsweise weitere Anforderungen. Dem Regionalleitungsteam ist eine positive Einstellung zur römisch-katholischen Kirche ein wichtiges Anliegen. Kenntnisse der französischen und italienischen Sprache sind von Vorteil.

Für diese anspruchsvolle und abwechslungsreiche Tätigkeit bieten wir attraktive Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft und einen angenehmen Arbeitsplatz im Zentrum von Liestal.

Wir bitten Sie um Zustellung Ihrer schriftlichen Bewerbung an die **Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft**, Postfach 150, 4410 Liestal.

Für telefonische Auskünfte stehen Ihnen die zuständige Regionalleitung, Bischofsvikar Dr. Erich Häring, Kesswil, Telefon 071 461 25 15, und Sybille Hardegger, Pastoralamt Solothurn, Telefon 032 625 58 47, gerne zur Verfügung.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Allschwil



Die Allschwiler Pfarreien St. Peter und Paul sowie St. Theresia bilden zusammen mit der Pfarrei Schönenbuch einen aktiven Seelsorgeverband in der Region Basel.

Wir suchen auf September 2004 oder nach Vereinbarung für die Pfarrei St. Peter und Paul und zur Mitarbeit im Verband

eine Theologin/ einen Theologen (100%)

Als Bezugsperson tragen Sie die Hauptverantwortung für die Seelsorge in St. Peter und Paul. Gemeinsam mit den sechs Kollegen/Kolleginnen im Seelsorgeteam erarbeiten Sie Ihre Tätigkeitsschwerpunkte. Dabei ist Raum für Ihre Stärken und Interessen. Vielleicht haben Sie Interesse an einer Mitverantwortung in der Leitung unseres Seelsorgeverbands? Gewiss aber bringen Sie sich mit Kraft und Fantasie in die Weiterentwicklung des Verbands ein.

Auf Herbst 2005 oder nach Vereinbarung suchen wir zudem

einen priesterlichen Mitarbeiter (50–100%)

Als Priester – eingebunden ins Seelsorgeteam – setzen Sie Ihren Schwerpunkt im liturgischen Dienst sowie in weiteren Bereichen der Seelsorge in Allschwil und Schönenbuch. Wo liegen hier Ihre Stärken und Interessen?

Unter www.sevas.ch können Sie sich über uns informieren.

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung und freuen uns über Ihr Interesse:

- Peter Gissler, Leitung Seelsorgeteam
Telefon 061 481 71 00
- Rolf Bamert, Kirchenrat (Ressort Personal)
Telefon 061 482 17 77

Bewerbungen bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn.

Neue Supervisionsgruppe

Supervisionsgruppe für Gemeinde- und Heimseelsorger/-seelsorgerinnen, konfessionell gemischt, Dienstag 14–17 Uhr, Abstand 5–6 Wochen, Bern, Daten 2004: 17. 8., 7. 9., 19. 10., 30. 11.

Auskunft und Anmeldung bei Jürg Zürcher, Pfarrer UPD, Supervisor CPT, Lehrsupervisor DGfP, Luternauweg 1, 3006 Bern, Telefon und Fax 031 352 65 23, E-Mail j.zuercher@freesurf.ch

Kunst- und Kirchenführer

Kunstkarten

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von großer architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.



KUNSTVERLAG PEDA - D-94034 PASSAU · TEL.: +49 (851) 951686-0
INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE · WWW.KIRCHENFUHRER.DE

Pfarrei Schötz – Ohmstal

Pfarrei, die lebt – für Dich – durch Dich.

Möchten Sie unser neuer/unsere neue

Pastoralassistent/ Pastoralassistentin

werden, in freudigem Team in einer lebendigen, mittelgrossen Landpfarre im Kanton Luzern (www.pfarrei-schoetz.ch)?

Aufgabenbereich (mit eigenen Verantwortlichkeiten, im Einzelnen zu vereinbaren):

- Gottesdienste mit Predigt
- Religionsunterricht in der Oberstufe und Primarstufe 5./6. Klasse
- Koordination mit Schule
- Schülertagesdienste
- Spitalbesuche
- Ministranten-Betreuung
- Mitwirkung in Jugendarbeit, Projektarbeiten

Wir sind im Seelsorgeverband mit Egolzwil-Wauwil. Im personellen Bereich haben wir einen gegenseitigen Austausch.

Eintrittstermin: 1. August 2004 oder nach Vereinbarung.

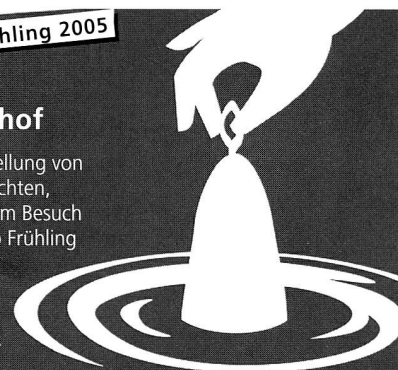
Weitere Auskünfte gibt Ihnen gerne unser Vikar Alexander Pasalidi (Telefon 041 980 13 25) oder der Koordinator Anton Steinmann (Telefon 041 980 13 46).

Bewerberinnen oder Bewerber mit Erfahrung richten ihre Bewerbung an den Kirchenratspräsidenten Pius Engel, Hubacherstr. 7, 6247 Schötz, E-Mail: engelpius@bluewin.ch

ab Frühling 2005

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Ab Frühling 2005 führen wir Gruppen ab zehn Personen gerne durch unseren Betrieb. Informationen unter www.hongler.ch.



bahnhofstrasse 27 · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35
info@hongler.ch · gegründet 1703

 hongler wachswaren

Katholische Kirchgemeinde Peffikon LU

Wir suchen für unsere Pfarrei St. Mauritius Peffikon (LU) per 1. Februar 2005 oder nach Vereinbarung

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in

100%

Die luzernische Pfarrei Peffikon liegt im Oberwynental und bildet zusammen mit den aargauischen Pfarreien Menziken und Unterkulm einen grossen Seelsorgeraum.

Ihre Aufgabe:

- Verantwortung für die Pfarrei Peffikon (450 Katholiken), Pfarreiarbeit in sämtlichen Bereichen, Begleitung verschiedener Gruppierungen, Religionsunterricht auf der Primarstufe (60%)
- Seelsorge am Spital Menziken und an der Klinik für Suchtkranke Gontenschwil
- Mitarbeit in der Pfarrei Menziken (bes. Liturgie)

Sie finden bei uns:

- eine aktive und lebendige Pfarrei
- viele engagierte freiwillige Mitarbeitende
- eine schöne Kirche und ein geräumiges Pfarrhaus
- die Möglichkeit, Pfarreiarbeit mit einem grösseren Schwerpunkt in Einzelseelsorge zu verbinden

Wir freuen uns auf eine Persönlichkeit, die mit uns ein Stück Glaubensweg geht, einen guten Draht hat zu Kindern und Jugendlichen wie auch zu älteren Menschen und Wert auf eine gute Zusammenarbeit mit der örtlichen Schule legt.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei:

- Martin Theiler, Kirchenratspräsident, Peffikon
Telefon 062 771 03 52
- Roland Häfliger, Pfarrer, Menziken
Telefon 062 765 48 00

Ihre Bewerbung richten Sie an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.